

eigenweltdemenz

Mitmensch sein mit Menschen mit Demenz

Interaktionsschulung «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen»
für Freiwillige in der häuslichen Demenzbetreuung
im Kontext einer demenzfreundlichen Gemeinde

Innovationsprojekt 2024–2026

Bernhard Müller

Impressum

Projektverantwortung

Bernhard Müller, Berner Fachhochschule, Institut Alter

Begleitgruppe

Jonathan Bennett, Berner Fachhochschule, Institut Alter
Esther Zürcher, Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion des Kanton Bern
Elsmarie Stricker, Alzheimer Bern
Michael Kirschner, Alter Stadt Bern
Dominik Fröhli, Alter und Gesundheit Luzern
Nina Gutweniger, Leiterin benevol Kanton Bern
Corinne Saurer, SRK Kanton Bern
Netzwerk Alter Stadt Bern
Netzwerk Demenz Stadt Luzern

Fokusgruppe Curriculumentwicklung

Andrea Hänni, Trainerin Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz
Bernhard Müller, Berner Fachhochschule, Institut Alter
Gerda Fiacco, Trainerin Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz
Marianne Egger, Trainerin Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz
Monika Tschanz, Trainerin Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz
Tamara Bloch, Trainerin Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz
Tomas Kobi, Trainer Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz
Ursula Jarvis, Trainerin Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz

Autor

Bernhard Müller, Berner Fachhochschule, Institut Alter

Quantitative Analysen

Jonas Born, Universität Bern, Institut für Medizinische Lehre
Abteilung für Assessment und Evaluation

Projektförderung

Dieser Bericht dokumentiert ein Förderprojekt der Age-Stiftung – weitere Informationen dazu finden Sie unter → www.age-stiftung.ch (Projekt-ID: 929). Die Age-Stiftung setzt sich mit gesellschaftsrelevanten Fragen rund um das Älterwerden auseinander. Sie fördert zukunftsfähige Lösungen zugunsten älterer Menschen in vulnerablen Lebenslagen und fragilen Phasen.

Das Projekt wurde zudem durch Beiträge der Stadt Bern, der Stadt Luzern sowie der Paul Schiller Stiftung gefördert.

Lektorat

Anne-Kathrin Lombeck, → www.satzbausatz

Fotos

iStock

Gestaltung

Simone Kuhn, → www.sqn.grafik

Kontaktadresse

Berner Fachhochschule
Institut Alter
Hallerstrasse 10
3012 Bern
Telefon +41 31 848 36 70
alter@bfh.ch
→ bfh.ch/alter

Datum

30.6.2026

Auflage

Der Bericht steht in digitaler Form zur freien Verfügung



Inhaltsverzeichnis

1	Zusammenfassung	4
2	Anspruchsgruppen, die diesen Bericht mit Interesse lesen möchten	5
3	Überblick: Demenzpolitik ist Bildungspolitik	6
4	Interaktionsschulung «Mitmensch sein mit Menschen mit Demenz»	8
4.1	Eigenweltorientierung	8
4.2	Demenzfreundlichkeit – Mitmensch sein mit Menschen mit Demenz	8
4.3	Eigenweltorientiert kommunizieren lernen – Mitmensch sein mit Menschen mit Demenz	9
4.4	Interaktionsschulung für Angehörige von Menschen mit Demenz	10
4.5	Interaktionsschulung für Freiwillige in der häuslichen Demenzbetreuung	11
5	Evaluationsdesign	15
5.1	Rekrutierung Freiwilliger	15
5.2	Soziodemografische Daten der Kursteilnehmenden	15
5.3	Effektevaluation: Wie wirkt die eigenweltorientierte Kommunikation in der Begleitsituation?	16
5.4	Evaluation der Freiwilligen in der Begleitung: Was sind ihre Rollen und Herausforderungen?	18
5.5	Kontextevaluation «Demenzfreundliche Gemeinde» aus der Perspektive der Freiwilligen	19
6	Effekte der eigenweltorientierten Kommunikation auf die abhängigen Konstrukte	21
6.1	Eigenweltorientierte Kommunikation und Haltungsdispositionen der Freiwilligen	22
6.2	Eigenweltorientierte Kommunikation und Herausforderung sowie Stressempfinden in der Begleitung	24
6.3	Eigenweltorientierte Kommunikation und Wohlbefinden unmittelbar nach einer Begleitsituation	25
6.4	Eigenweltorientierte Kommunikation und Verhaltensdisposition begleiteter Menschen mit Demenz	26
6.5	Eigenweltorientierte Kommunikation und Sicherheit begleiteter Menschen mit Demenz	27
6.6	Eigenweltorientierte Kommunikation und Gefühle begleiteter Menschen mit Demenz	27
7	Motivation, Rollenverständnis und Herausforderungen der Freiwilligen	29
7.1	Motivation, Rolle und Fokus der Freiwilligen	30
7.2	Herausforderungen und Anliegen der Freiwilligen in den Begleitsituationen	32
8	Ergebnisse Freiwilligenarbeit im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde»	35
8.1	Wünsche der Freiwilligen an Politik, Freiwilligeninstitutionen und professionelle Institutionen	36
8.2	Welche Massnahmen unterstützen Schlüsselpersonen im sozialen Umfeld?	37
8.3	Massnahmen der Institutionen zur Einbindung der Freiwilligenarbeit	39
8.4	Massnahmen der Demenzpolitik einer Gemeinde zur Förderung der Freiwilligenarbeit	42
9	Interaktionsschulung Freiwilliger als Element kommunaler Kulturentwicklung	44
10	Ausblick: Kulturentwicklung «Demenzfreundliche Gemeinde»	48
	Literaturverzeichnis	53

1 Zusammenfassung

Die vorliegende Studie zeigt die Perspektive und Erfahrung Freiwilliger auf, die in der eigenweltorientierten Kommunikation geschult wurden. Kern unseres Erkenntnisinteresses ist die Erforschung notwendiger Bedingungen für eine dialogische Demenzfreundlichkeit in einer Gemeinde. Es geht um einen Leistungsbereich des Service public, der etwas kostet. Diese Kosten sollen nicht auf Menschen mit Demenz, auf betreuende Angehörige oder begleitende Freiwillige abgewälzt werden.

Die Wirkungsevaluation von Pilotkursen in Bern und Luzern mit insgesamt 32 Freiwilligen zeigt signifikante Effekte sowohl auf der Seite der Freiwilligen als auch auf der Seite der von ihnen begleiteten Menschen mit Demenz. Dabei haben wir Folgendes festgestellt: Je kompetenter Freiwillige in Begleitsituationen eigenweltorientiert kommunizieren, desto weniger herausfordernd erleben sie die Begleitung. Sie nehmen sich als weniger gestresst und beruhigter in sich selbst wahr. Unmittelbar nach einer Begleitsituation erfahren sie sich als wach, gelassen und zufrieden. Den Menschen mit Demenz nehmen sie als beruhigter und kooperativer wahr. Deutlicher und vermehrt beobachten sie beim Menschen mit Demenz Körpersignale, die auf ein Sicherheitsgefühl, auf Freude und auf erlaubte Nähe hinweisen.

Die motivationalen Faktoren der Freiwilligen für diese Begleitungsarbeit liegen im Interesse, den Menschen mit Demenz in seinem Dasein kennenzulernen. Sie wünschen sich, ihm Zeit zu schenken und für ihn präsent zu sein. Ihre Motivation begründen sie mit der Sinnhaftigkeit dieser Aufgabe. Ihre Rolle sehen sie in der Kommunikation, im Dasein und in der Begleitung von Menschen mit Demenz. Sie fühlen Freude, etwas zu seiner Lebensqualität beitragen und die Angehörigen entlasten zu können.

Das Anspruchsniveau dieser Aufgabe ist hoch und komplex. Freiwillige stehen nicht nur in einer anspruchsvollen Beziehung zum Menschen mit Demenz, sondern auch in komplexen sozialen Bezügen zu seinem familiären, öffentlichen und institutionellen Umfeld. Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, brauchen Freiwillige neben der kommunikativen Schulung eine institutionell organisierte und moderierte Begleitung und Reflexion.

Demenzfreundlichkeit in einer Gemeinde ist ein gesellschaftlicher Wertschöpfungsprozess.

Gründe dafür sind

- die Gesundheitsförderung,
- die Reduktion von Krankheitskosten,
- die vermehrte Teilhabe der Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen am gesellschaftlichen Leben einer Gemeinde,
- die Verbesserung der Beziehungs- und Lebensqualität der Menschen mit Demenz und der Angehörigen
- die längere Verweildauer der Menschen mit Demenz zu Hause in ihrer vertrauten Umgebung,
- der spätere Eintritt in eine stationäre Wohnsituation.

Demenz betrifft uns alle. Notwendig ist eine Demenzpolitik als Leistungsbereich des Service public. Die erforderlichen Ressourcen sind wertschöpfend einzusetzen: bei den Menschen mit Demenz und ihren Familien, bei der Förderung der Freiwilligenarbeit, im öffentlichen Raum und in Institutionen.

Die Kultur «Demenzfreundlichkeit» in einer Gemeinde kann nur langsam wachsen. Der Nährstoff ist die positive Wirkung der Freundlichkeit, die in einer Begegnung mit Menschen mit Demenz unmittelbar erlebt werden kann. Das vorliegende Projekt kann Ausgangspunkt für weitere kleinräumige, zeitlich begrenzte und zunehmend integrative Pilotprojekte sein. Integrativ sind solche Projekte dann, wenn sie die Verbindungsstellen und die kommunikative Anschlussfähigkeit verschiedener Akteure gezielt bearbeiten.

2 Anspruchsgruppen, die diesen Bericht mit Interesse lesen möchten



Leser*innen von Zusammenfassungen

Leser*innen, die sich rasch einen Überblick verschaffen möchten, empfehlen wir die Zusammenfassung des ersten Kapitels sowie die einleitenden Zusammenfassungen der Ergebnisse in den Kapiteln → 6 bis → 10.

Interessierte an den Stimmen zur «Demenzfreundlichkeit»

Wer «Demenzfreundlichkeit» aus der Perspektive von Angehörigen, Freiwilligen sowie Vertreterinnen, Vertretern von Institutionen erkunden möchte, dem empfehlen wir die Interviews und Stellungnahmen in den Kapiteln → 4.4, → 4.5, → 6.2, → 7.1, → 8.3, → 8.4, → 9 und → 10.

Gemeindepolitiker*innen

Gemeindepolitikern, Gemeindepolitikerinnen und Schlüsselpersonen der öffentlichen Verwaltung empfehlen wir die Lektüre der Kapitel → 1, → 3, → 5.5 und → 7 bis → 10.

Leitungspersonen in Freiwilligenorganisationen

Leitungspersonen in Freiwilligenorganisationen verweisen wir besonders auf die Kapitel → 1, → 3, → 5.4 und → 7 bis → 10.

Professionelle in Institutionen

Professionelle, die in ambulanten, intermediären oder stationären Institutionen mit Menschen mit Demenz arbeiten, finden in den Kapiteln → 1, → 3, → 8.1, → 9 und → 10 die wesentlichen Inhalte.

Interessierte an Freiwilligenarbeit Demenz

Personen, die sich für die Freiwilligenarbeit mit Menschen mit Demenz und für die Interaktionsschulung interessieren, finden in den Kapiteln → 4, → 6, → 7 und → 9 konkrete Informationen.

Einblick in die eigenweltorientierte Kommunikation

Personen, die an einem Einblick in die eigenweltorientierte Kommunikation interessiert sind, verweisen wir auf die Kapitel → 4, → 6 und → 9.

CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz

Personen, die als Trainer*in CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz Angehörige und Freiwillige schulen wollen, finden in den Kapiteln → 4, → 6 und → 9 inhaltliche Angaben.

Interessierte an der Ausbildung zum*zur Trainer*in verweisen wir auf folgenden Link:

→ [CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz | BFH](#)

Im Namen der Menschen mit Demenz, der Angehörigen und der Freiwilligen, der Trainer*innen, der Freiwilligenorganisationen sowie der Gemeinden Bern und Luzern, die zu diesem Projekt ihren Beitrag geleistet haben, bedanken wir uns für das Interesse an diesem Bericht. Die Age Stiftung, die Städte Bern und Luzern, die Paul Schiller Stiftung sowie die Projektleitung nehmen gerne weiterführende Rückmeldungen entgegen.

3

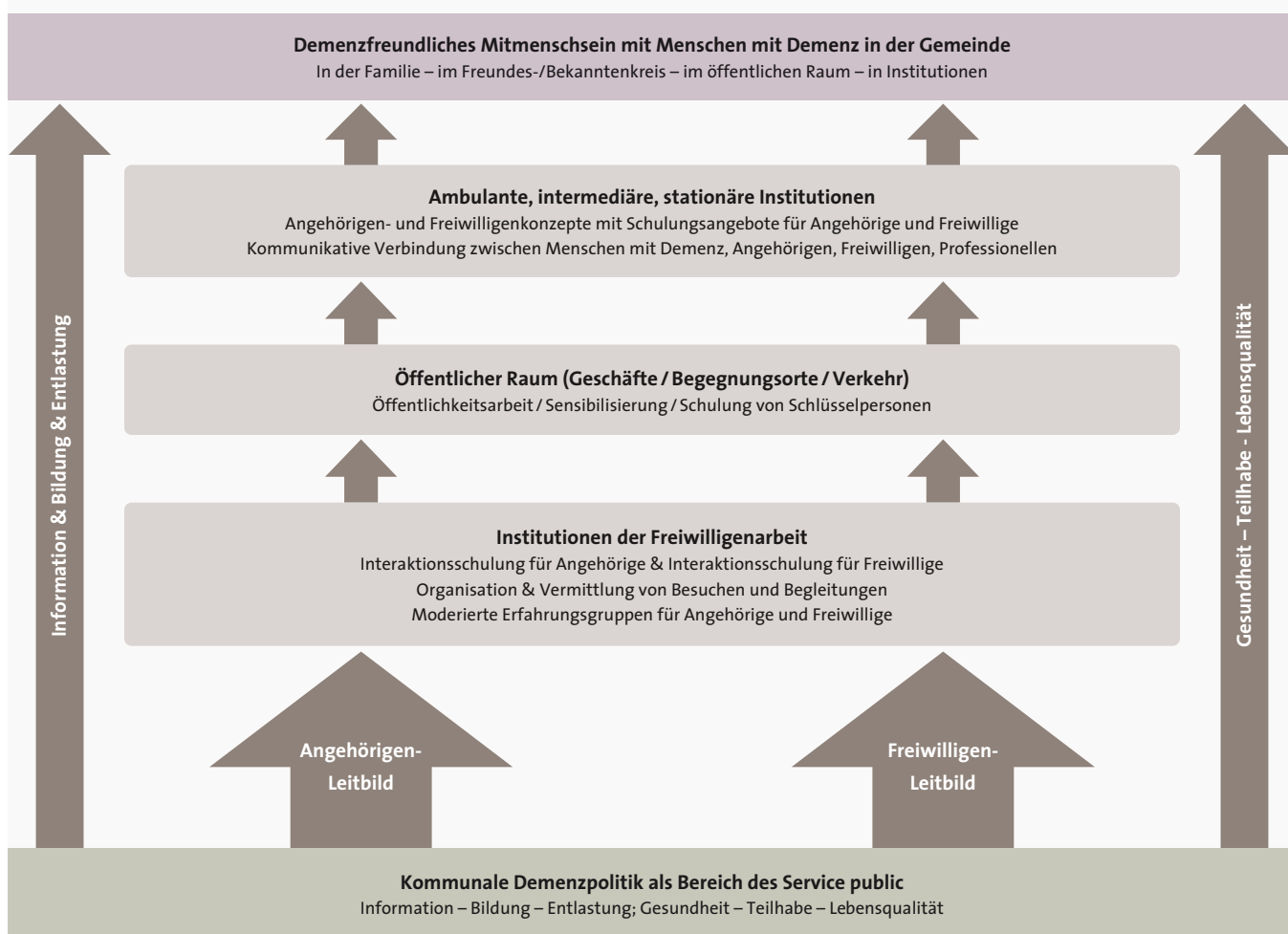
Überblick: Demenzpolitik ist Bildungspolitik

Der Spannungsbogen «Demenzfreundliche Gemeinde» verbindet die Lebenswelt von Menschen mit Demenz mit ihrem sozialen, institutionellen und politischen Umfeld. Wenn die Verantwortlichen für die Demenzfreundlichkeit in einer Gemeinde Gesundheit, Teilhabe und Lebensqualität der Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen im Blick haben, dann verantworten sie bzw. verantwortet die Gemeinde Leistungen in den Bereichen Information, Bildung und Entlastung.

Die kommunale Demenzpolitik als Bereich des Service public muss sich in Angehörigen- und Freiwilligenleitbildern auszeichnen, die in Institutionen der Freiwilligenarbeit, im öffentlichen Raum sowie in ambulanten, intermediären und stationären Institutionen ihre demenzfreundliche Wirkung entfaltet.

Die Interaktionsschulung «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» für Freiwillige kann ein Puzzleteilchen der Demenzfreundlichkeit in einer Gemeinde sein. Mit entsprechenden politischen und institutionellen Rahmenbedingungen und Massnahmen können geschulte Freiwillige in einer Gemeinde einen Welleneffekt der Demenzfreundlichkeit in Gang bringen.

Abbildung 1 : Die Säulen und Aktivitätsebenen einer demenzfreundlichen Gemeinde müssen auf einem nachhaltig bewirtschafteten Boden kommunaler Demenzpolitik wachsen. (Eigene Darstellung)





Esther Zürcher

Bereichsleiterin Führungsunterstützung und
Generationenpolitik
Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion
des Kantons Bern

Welchen Stellenwert haben Menschen mit Demenz und betreuende Angehörige in der Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion des Kantons Bern?

Menschen mit Demenz und betreuende Angehörige haben in der Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion (GSI) einen hohen Stellenwert. 2025 lebten gemäss Alzheimer Bern¹ ca. 21670 Menschen mit Demenz im Kanton Bern. Diese Zahl wird sich bis ins Jahr 2050 voraussichtlich fast verdoppeln. Für jede direkt betroffene Person sind zusätzlich ein bis drei in die Betreuung einbezogene Angehörige mitbetroffen. Hochgerechnet betrifft Demenz so aktuell den Alltag von bis zu 90 000 Bernerinnen und Bernern. Sie sind unsere Nachbarinnen und Nachbarn, unsere Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen, unsere Freundinnen und Freunde. Demenz betrifft direkt oder indirekt uns alle. In der Betreuung und Begleitung von Menschen mit Demenz leisten Angehörige und Freiwillige einen unverzichtbaren gesellschaftlichen Beitrag. Bildungs- und Informationsangebote helfen, Menschen mit Demenz nicht nur aus der Optik der Bedürftigkeit und Hilflosigkeit zu sehen, sondern einen kompetenten, menschenwürdigen Umgang mit ihnen zu finden. Gemeinden können hier einen wichtigen Beitrag leisten. Sensibilisierung ist ein erster Schritt. Er schafft ein Bewusst-

¹ Alzheimer Bern / Alzheimer Schweiz (2025): Menschen mit Demenz in der Schweiz 2025 – Kanton Bern. Factsheet.
Online: → [download pdf](#)

sein für andere mögliche Massnahmen, welche mithelfen, ein demenzfreundliches Umfeld für Betroffene und ihre Angehörige zu ermöglichen. Dazu gehört zum Beispiel die begegnungsfreundliche Gestaltung des öffentlichen Raumes.

Welche Rahmenbedingung schafft der Kanton Bern, damit Freiwillige für die Begleitung von Menschen mit Demenz geschult und damit Angehörige entlastet und das Zusammenleben mit Menschen mit Demenz in unserer Gesellschaft gefördert werden kann?

Die Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion schliesst mit verschiedenen Fachorganisationen Leistungsverträge ab. Dazu gehören unter anderen Alzheimer Bern, Entlastungsdienst Kanton Bern, Pro Senectute, Selbsthilfe Bern oder SRK Kanton Bern. Damit werden Beratungen von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen sichergestellt, aber auch Entlastungsangebote sowie Schulungen für Fachpersonen, Berufsgruppen und Freiwillige. Mit jährlich stattfindenden Veranstaltungen zum Tag der betreuenden Angehörigen sensibilisiert der Kanton zu Fragestellungen rund um betreuende Angehörige. Sie bieten dem Kanton zudem die Möglichkeit, betreuenden Angehörigen für ihr grosses Engagement zu danken. Weiter hat die GSI die Plattform → www.gutebetreuung.ch mitfinanziert, welche betroffenen Personen und ihren Angehörigen einen einfacheren Zugang zu Betreuungs- und Entlastungsangeboten ermöglichen soll. Dieses Fachorganisationen übergreifende Angebot ist ein gutes Beispiel einer Zusammenarbeit, welche sich nicht an den Strukturen, sondern am Bedürfnis der Menschen orientiert. Dadurch können Einzelangebote aufeinander abgestimmt werden. Der Kanton Bern begrüsst solche innovativen Projekte. Er hat in seiner Teilstrategie Langzeitversorgung festgelegt, dass er bereit ist, sich an innovativen Pilotprojekten der Gemeinden sowie anderweitigen Organisationen finanziell zu beteiligen, die eine verbesserte Hilfe und Betreuung im Alter zum Ziel haben.

4 Interaktionsschulung «Mitmensch sein mit Menschen mit Demenz»



4.1 Eigenweltorientierung

Eigenweltorientierung heisst, orientiert zu sein, was in der Eigenwelt einer Person gerade vor sich geht: auf der Empfindungsebene, auf der emotionalen Ebene, auf der mentalen Ebene. Bin ich müde oder wach, beruhigt oder beunruhigt, zufrieden oder unzufrieden, im Stress oder gelassen, achtsam präsent oder gedanklich abgelenkt und abwesend, spüre ich Freude in mir oder Ärger, Wut, Trauer, Angst? Die Eigenweltorientierung geht von der Annahme aus, dass Leben im Lebendigen stattfindet und jegliche Erfahrungen, Lernprozesse und das abgespeicherte Wissen innere Prozesse sind. Jegliches Ausdrucksverhalten ist eine Reflexion, ein einzigartiger Fingerabdruck eigenweltlicher Prozesse. Die Eigenweltorientierung in der Kommunikation setzt voraus, dass man als Mitmensch eine Ahnung vom eigenen Fingerabdruck hat.

Dem Begriff Eigenweltorientierung liegen zwei Begriffe Martin Heideggers zugrunde: die «Eigentlichkeit» (Heidegger, 2006, S. 276) und das «In-der-Welt-Sein» (ebd., S. 52) des Menschen. In der «Eigentlichkeit» unseres Daseins liegt die eigene Verantwortung für das eigene Leben, für die Entscheidungen angesichts der eigenen Sterblichkeit. Es geht um die Frage, worum

es uns im Leben eigentlich geht. Darin liegt die Verantwortung der Freiheit der Selbstbestimmung, eigene Möglichkeiten bewusst zu wählen.

4.2 Demenzfreundlichkeit – Mitmensch sein mit Menschen mit Demenz

Orientiert zu sein, was in der persönlichen Eigenwelt gerade los ist, ist Anker- und Ausgangspunkt für das Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz. Wenn ich den Stress in mir nicht erkenne, bin ich mir kaum bewusst, dass mein Angebot in einer Begegnung Anspannung auslöst. Ich reflektiere kaum, dass die Kommunikationsschwierigkeit des Menschen mit Demenz mit mir als Gegenüber nicht der Demenz anzu-lasten ist, sondern vielmehr meinem Angebot als gestresster Mitmensch.

Mit dem Begriff «Mitsein» definiert Heidegger (ebd., S. 117) menschliches Dasein als von Grund auf sozial. Wir tragen eine angeborene Freundlichkeit in uns. Wir sorgen uns um andere Menschen, um uns als Mitmensch sicher verbunden erfahren zu können. Im Kontext Demenz ist diese Freundlichkeit mit der Haltung «wahrer Fürsorge» verbunden: Wir bevormunden in der Begegnung den Menschen mit Demenz nicht. Wahre Fürsorge heisst, wahres Interesse am Gegenüber zu bekunden. Wir möchten den Menschen mit Demenz in seiner einzigartigen Andersheit kennenlernen. Wir folgen ihm und schauen gleichzeitig voraus in einer Haltung der Begleitung, die ihm hilft, seine Möglichkeiten zu erkennen und mit seinen Anliegen und Bedürfnissen den eigenen Weg zu finden. Wahre Fürsorge im Mitmensch-Sein mit Menschen mit Demenz ist die Motivation, er möge als Mitmensch frei sein für sein eigenes Leben.

In diesem Verständnis von Demenzfreundlichkeit wird das wahre Interesse am Mitmenschen mit Demenz mit dem dialogischen Prinzip von Martin Buber verbunden. Es beschreibt die existenzielle Begegnung von Ich und Du auf Augenhöhe. Erst in einer echten wechselseitig wirkenden Begegnung mit einem Gegenüber werden wir zu unserem wahren Selbst: «Der Mensch wird am Du zum Ich» (Buber, 2006, S. 32).

Eine demenzfreundliche Haltung verkörpert ein Angebot, das zu einer offenen und mitmenschlichen Begegnung einlädt. Gemäss dem dialogischen Prinzip verkörpern wir ein Du, das dem Ich des Menschen mit Demenz ermöglicht, mit seiner innewohnenden Freundlichkeit in Berührung zu kommen. Dadurch gelingt es, unsere gemeinsame Kommunikation zum Erblühen zu bringen.

Das dialogische Prinzip wechselseitiger Demenzfreundlichkeit vollzieht sich in der Begegnung:

Menschen mit Demenz möchten in der Begegnung mit uns

- uns als Mitmenschen sehen und sich von uns als Mitmenschen gesehen und wertgeschätzt erleben,
- uns als Mitmenschen hören und sich von uns als Mitmenschen gehört und dazugehörig erleben,
- uns als Mitmenschen berühren und sich von uns als Mitmenschen berührt erleben: körperlich, emotional, seelisch,
- uns als Mitmenschen fragen und sich von uns als Mitmenschen gefragt erfahren,
- uns als Mitmenschen verbal, körperlich und emotional verstehen und sich als Mitmenschen sprachlich, körperlich und emotional verständlich machen können,
- sich in ihrem Angewiesen-Sein gefahrlos auf uns einlassen und anvertrauen können, weil sie teilhaben möchten. Unser Angebot ist eine Qualität der Präsenz, durch die sie sich sicher verbunden, in ihrer Würde bejaht, in ihrem Recht auf Autonomie und Selbstständigkeit respektiert, befähigt und gestärkt erleben und sich für ein Miteinander öffnen können.

Wahres Mitmensch-Sein hat die Konsequenz, dass wir dem Menschen mit Demenz nicht in einer Rolle begegnen, sondern dass wir uns ihm als ebenso verletzlich, sicherheitsbedürftiges, fühlendes Wesen zeigen.

Grafisch lässt sich die eigenweltorientierte Kommunikation mit Menschen mit Demenz als fortlaufende wechselseitige Interaktionsschleife zwischen der Eigenwelt der Begleitperson und der Eigenwelt des Menschen mit Demenz darstellen (Abbildung 2). Die Qualität der Präsenz liegt darin, dass wir unsere Aufmerksamkeit auf unsere sensorischen Erfahrungen, auf unsere emotionale Verfasstheit sowie auf unsere gedankliche Anwesenheit richten. Der verbindende Punkt der Interaktionsschleife markiert den dialogischen Moment, der eine wechselseitige

seitige eigenweltliche Resonanz auslöst [6]. In diesem Moment erfahren die Interaktionspartner*innen ihre kommunikative Verbundenheit miteinander. In dieser Qualität der Begegnung liegt die Anerkennung und Würdigung, dass das Ausdrucksverhalten des Gegenübers der aktualisierte und einzigartige Fingerabdruck der Musik ist, die in seiner Eigenwelt gerade gespielt wird.

4.3 Eigenweltorientiert kommunizieren lernen – Mitmensch sein mit Menschen mit Demenz

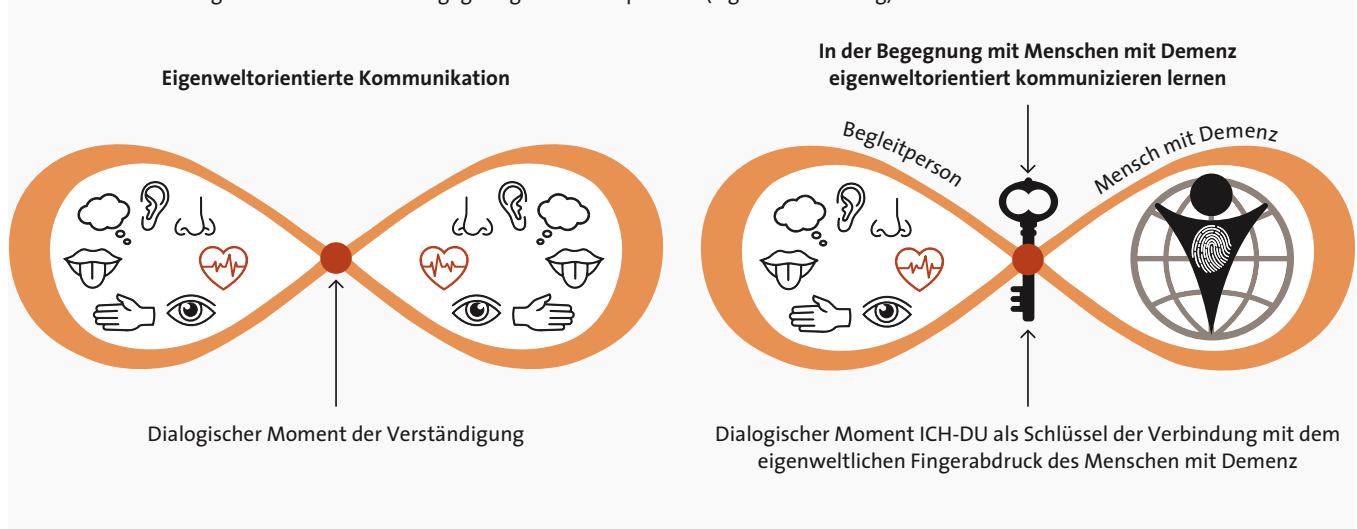
Menschen mit Demenz stellen unsere Kommunikations- und Beziehungsfähigkeiten auf den Prüfstand. Die Diagnose wechselt die Seite. Es geht nicht um die Diagnose Demenz, sondern um die Interaktions- und Kommunikationskrankheiten des Umfeldes.

Kommunikation ist kein mechanischer Prozess, der in geordneten Bahnen zu einem bereits definierten Ziel führt. Jede Begegnung zwischen Menschen ist eine Entdeckungsreise durch mitmenschliches Neuland. Der Ausgang ist offen. In der eigenweltorientierten Kommunikation geht es um die Offenheit und Bereitschaft, in jeder Begegnung mit Menschen mit Demenz kommunizieren zu lernen. Dieses Lernen vollzieht sich auf den Ebenen der präverbalen Nähe-Distanzsprache, der sensomotorischen Sprache, der emotionalen Sprache und der verbalen Sprache.

Die Notwendigkeit zu lernen, liegt darin, dass wir die Welt nicht theoretisch wahrnehmen, sondern praktisch, und zwar durch körperliche, handwerkliche, kommunikative und geistige Tätigkeiten [1]. Lernen findet situativ, in zwischenleiblichen, körperlich-emotionalen Begegnungen und absichtsgeleiteten Bewegungsabläufen statt [11]. Im situativen, zwischenleiblichen und prozeduralen Leibgedächtnis wissen wir implizit, wie wir in örtlich-räumlichen Situationen, in unmittelbaren zwischen-

Abbildung 2: Dialogischer Interaktionsansatz «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen».

Die Interaktionspartner*innen orientieren sich an Ausdruckformen der Eigenwelt des Gegenübers und sind gleichzeitig in der eigenen Resonanzwahrnehmung als Mitmenschen körperlich, emotional und mental beteiligt. Der dialogische Moment realisiert sich im dialogischen Kontakt. Jede Begegnung ist ein Lernprozess. (Eigene Darstellung)



menschlichen Begegnungen und in Handlungssituationen sowohl unser Tun als auch unseren Umgang mit der Welt gestalten. Aus der menschlichen Sehnsucht zu verstehen bilden sich unsere Erklärungen und unser explizites Wissen, mit dem wir unsere Geschichten erzählen.

In einer Begegnung mit Menschen mit Demenz zu lernen, setzt lernförderliche Haltungsdispositionen voraus. Dabei handelt es sich um innere Einstellungen, die wir in die Begegnung einbringen und in der Begegnung als Verhaltensdisposition bewusst aktivieren können. Folgende Einstellungen stehen im Vordergrund:

1

IN MIR SELBST BERUHIGT SEIN

«Ich bin so sehr in mir selbst beruhigt, dass ich mit meiner Präsenz den Menschen mit Demenz nicht beunruhige.»

2

ACHTSAME PRÄSENZ

«Ich bin in der Begegnung körperlich, emotional und gedanklich mit hoher Achtsamkeit mit dem Menschen mit Demenz präsent.»

3

EINFÜHLSAMER PERSPEKTIVENWECHSEL

«Ich kann mich in die gegebene Situation des Menschen mit Demenz einfühlen und erahnen, was jetzt für ihn wichtig sein könnte.»

4

WIRKUNG STATT ERWARTUNG

«Ich kann meine Erwartungen, was jetzt aus meiner Sicht geschehen sollte, loslassen und stattdessen die Wirkung wahrnehmen, die ich mit meinem Kommunikationsangebot beim Menschen mit Demenz auslöse.»

5

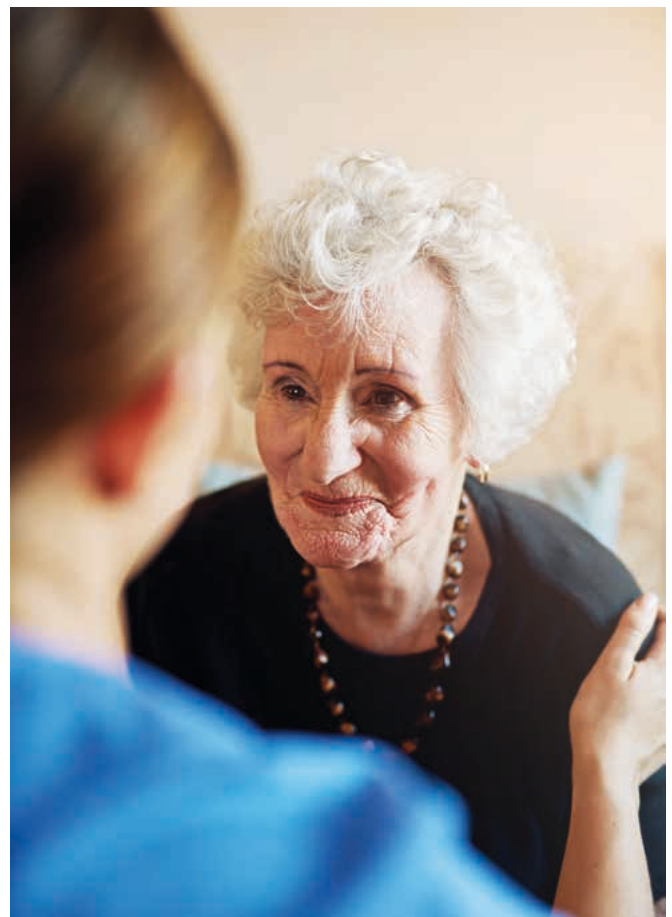
FOLGEN STATT FÜHREN

«Ich kann dem Tempo, den Worten, der Bewegung des Menschen mit Demenz folgen statt umgekehrt.»

Die eigenweltorientierte Kommunikation verbindet die an der Eigensprache orientierten Gesprächsmethode Idiolektik [4, 10, 17–19, 33, 35] mit der an der Eigenbewegung orientierten, verhaltenskybernetischen Bewegungslehre Kinaesthetics [14–16]. Kern der methodischen Gestaltung sind «Interaktionslabors», in denen die Kursteilnehmenden klar definierte und angeleitete eigenweltorientierte Interaktionselemente ausprobieren und deren Wirkung auf sich selbst, auf das Gegenüber und auf die Beziehung zwischen den Beteiligten evaluieren. Die Absicht solcher Interaktionslabors liegt darin, dass die Teilnehmenden die Wirkungen ihres Kommunikations- und Beziehungsverhaltens sofort und unmittelbar erleben. Das soll ihre Verhaltensbereitschaft stärken, solche Elemente auszuprobieren, wenn sie Menschen mit Demenz begleiten, und dabei auf die jeweilige spezifische Wirkung zu achten.

4.4 Interaktionsschulung für Angehörige von Menschen mit Demenz

Die Aufgabe Angehöriger, ein an Demenz erkranktes Familienmitglied zu betreuen und zu begleiten, ist sehr anspruchsvoll [23]. Die Erfüllung dieser Aufgabe ist nicht selbstverständlich. Sie kann mit enormen psychischen, emotionalen, körperlichen, sozialen und finanziellen Belastungen einhergehen. Angehörige tragen ein hohes Risiko, an psychosomatischen Beschwerden zu erkranken (ebd.). Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, brauchen sie Entlastung und Bildung. Das Institut Alter der Berner Fachhochschule hat deshalb das Forschungsprojekt «Interaktionsschulung für Angehörige von Menschen mit Demenz» [30] durchgeführt. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts konnte aufgezeigt werden, dass die Befähigung Angehöriger in eigenweltorientierter Kommunikation zu einer signifikanten Reduktion ihres subjektiven Belastungsempfindens führt. Sie erfahren sich in Alltagsinteraktionen kommunikativ gelassener und kompetenter. Zudem entdecken sie ein ressourcenorientiertes Bild des Phänomens Demenz. Ein Miteinander mit einer deutlich erhöhten Beziehungs- und Lebensqualität kann sich entwickeln.





Andrea Christ Colin

Angehörige eines Mannes mit einer fortgeschrittenen Alzheimer Erkrankung und Absolventin der Interaktionsschulung für Angehörige von Menschen mit Demenz

Worin liegt für Sie als Angehörige die Bedeutung der eigenweltorientierten Kommunikation?

Menschen mit einer demenziellen Erkrankung in ihrer einzigartigen Ganzheit würdigen – das umschreibt den Kurs «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» in seinem vollen Umfang und Tiefe. Die Eigenwelt eines Menschen mit einer demenziellen Erkrankung und meine eigene Welt zu erkunden, entwickelte sich zu einer intensiven Reise. Über eine Vielfalt von Ansätzen habe ich gelernt, wie ich mich auf die Frequenz meines Gegenübers einstimme und an der individuellen Welt, die sich mir offenbart, teilnehmen kann. Dadurch wurden bei mir Reflexionsprozesse in Bewegung gesetzt. Sie haben die Sichtweise auf die demenzielle Krankheit meines Mannes verändert und mich versöhnlicher gestimmt. Dadurch konnte ich das Kostbare unserer Beziehung wieder mehr würdigen. Dabei hat mir die Unterscheidung zwischen Mensch-Sein und Krankheit geholfen. Wie oft bleiben wir doch in der Diagnose stecken. Das tiefliegende Wesen nehmen wir nicht mehr wahr.

Wie haben Sie die Kurseinheiten erfahren?

Die Kurseinheiten waren für mich als Angehörige eine äusserst hilfreiche und zutiefst nährnde Erfahrung. Meine Haltung der Würde, Liebe und Neugierde gegenüber Menschen mit einer demenziellen Erkrankung ist in mir weitergewachsen. Der Kurs als Ganzes ist eine Schatztruhe, die geöffnet werden will. Ich hoffe sehr, dass viele Angehörige, Pflegende, Freiwillige diesen Kurs besuchen können. Ich bin nachhaltig begeistert und wurde nachhaltig geprägt und gestärkt.

4.5 Interaktionsschulung für Freiwillige in der häuslichen Demenzbetreuung

Betreuende Angehörige brauchen Zeit und Raum, um sich zu entlasten und zu regenerieren. In diesen Freiräumen können sie sich mit Anliegen ihrer Lebensgestaltung beschäftigen, die über die Betreuungsaufgabe hinausgehen und ihnen längerfristig eine sinnstiftende Ausrichtung und Perspektive im Leben ermöglichen. Eine wesentliche Erkenntnis des oben erwähnten Projektes zeigte sich in der Notwendigkeit, dass kommunikativ geschulte Begleitpersonen ausserhalb des Familiensystems Angehörigen diesen Zeitraum eröffnen können – dies ist eine unabdingbare Voraussetzung für deren Entlastung, Regeneration und Ausrichtung. In der Freiwilligenarbeit liegt ein Potenzial für diese gesellschaftlich relevante Aufgabe, das durch die gezielte Information und Sensibilisierung der Bevölkerung vermehrt aktiviert werden könnte.

Die Freiwilligenarbeit, die Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen begleitet, ist anspruchsvoll und komplex. Zum einen geht es um die Aufgabe der Begleitung im Kontext eines Familiensystems. Zum anderen sind Freiwillige Bindeglied zwischen Menschen mit Demenz und der Gesellschaft. Sie ermöglichen Menschen mit Demenz den Schritt in den öffentlichen Raum. Sie vermitteln Begegnungen mit Menschen ausserhalb des Familiensystems. Sie begleiten Menschen mit Demenz bei Übergängen und in neuen Wohnsituationen. Sie sind Botschafterinnen und Multiplikatoren für Demenzfreundlichkeit in der Familie, im Quartier, in der Gemeinde, in ambulanten, intermediären und stationären Institutionen.

Freiwillige brauchen Bildung und Begleitung durch Institutionen der Freiwilligenarbeit, damit sie dieser anspruchsvollen Arbeit gerecht werden können. Basierend auf den Erkenntnissen und Erfahrungen der Interaktionsschulung für Angehörige wurde im Rahmen des vorliegenden Projektes ein entsprechendes Angebot für die Freiwilligenarbeit im Kontext einer demenzfreundlichen Gemeinde entwickelt. Die Schulung wurde in Bern und Luzern mit insgesamt 32 Freiwilligen erstmals durchgeführt und anschliessend evaluiert.

Ziele der Evaluation:

1 Erkenntnisse über die Wirkung der eigenweltorientierten Kommunikation in Begleitsituationen,

2 Kriterien der Integration von Freiwilligenarbeit in die kommunale Strategie «Demenzfreundliche Gemeinde»

3 Integration des Curriculums Interaktionsschulung für Freiwillige in das CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz. Absolventinnen, Absolventen dieses Studienganges sind zertifizierte Trainer*innen. Sie können Interaktionsschulungen für Angehörige und für Freiwillige planen, durchführen und evaluieren.

PHASE 1

Identifikation der inhaltlichen und methodischen Elemente der Interaktionsschule für Angehörige von Menschen mit Demenz, die auch für die Zielgruppe Freiwillige relevant sind.

PHASE 2

Workshop 1 der Fokusgruppe: Beschreibung kritischer Situationen, welche Freiwillige in der häuslichen Betreuung von Menschen mit Demenz kommunikativ zu gestalten haben.

PHASE 3

Workshop 2 der Fokusgruppe: Zusammenführung von Inhalten und Situationen sowie Definition der Grundlagen für die inhaltliche und methodische Gestaltung der Freiwilligenschulung.

PHASE 4

Workshop 3 der Fokusgruppe: Konkretisierung des inhaltlichen und methodischen Konzepts für die Kursunterlagen und die Kursgestaltung der Pilotdurchführungen.

PHASE 5

Zwei Pilotdurchführungen in Bern und Luzern mit 15 resp. 17 Teilnehmenden: Erstellung der Syllabi und Unterlagen der einzelnen Kurseinheiten.

PHASE 6

Überarbeitung des Curriculums und der Kursunterlagen basierend auf den Erfahrungen aus den Pilotdurchführungen sowie den Erkenntnissen der Evaluation.

PHASE 7

Durchführung einer ersten Fortbildung für Trainer*innen CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz, die das Zertifikat für die Durchführung von Interaktionsschulung für Freiwillige in der Demenzbetreuung erwerben möchten. Integration der Anregungen und Erkenntnisse der Fortbildung in das Curriculum.

PHASE 8

Integration des Curriculums «Interaktionsschulung für Freiwillige in der Demenzbetreuung» in das CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz (geplanter Start Oktober 2026).

Die curriculare Entwicklung der Interaktionsschulung leistete eine Fokusgruppe. Diese bestand aus dem Projektleiter und erfahrenen Trainern und Trainerinnen (Phase 1–4). Die inhaltlich-methodische Gestaltung entwickelte sich in einem iterativen Prozess während der Durchführung der Pilotkurse in Bern und Luzern (Phase 5). Basierend auf den Erfahrungen und der Evaluation der Pilotkurse erfolgte die Überarbeitung des Curriculums (Phase 6), eine erste Fortbildung für erfahrene Trainer*innen (Phase 7) und die Integration in das CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz (Phase 8).

Der Inhalt der Pilotfassung des Curriculums gliederte sich in sechs Teile. Der Schulungsumfang umfasste elf Kurseinheiten à 3,5 Stunden im Abstand von zwei bis vier Wochen zwischen den einzelnen Kurseinheiten. Sie wurden in Bern in den Räumlichkeiten der Berner Fachhochschule resp. der Abteilung Alter und Gesundheit der Stadt Luzern durchgeführt.

TEIL 1

Einführung in die Eigenwelt und in die Achtung auf sich selbst

TEIL 2

Eigenwelt Demenz verstehen lernen – Würde- und Sorgeprinzip

TEIL 3

In Kontakt kommen – im Kontakt bleiben – Kontakt beenden

TEIL 4

Ins Gespräch kommen – im Gespräch bleiben

TEIL 5

In die Handlung kommen – in der Handlung bleiben

TEIL 6

Multiplikator*in sein für eine demenzfreundliche Gemeinschaft

Zusätzlich zum Kursbesuch nahmen die Kursteilnehmenden an zwei begleitenden Reflexionsgefässen teil:

1 Die selbstorganisierten Erfahrungsgruppen bestanden aus vier bis fünf Teilnehmenden. Sie wurden in ein Moderationsinstrument eingeführt und hatten den Auftrag, sich während der Kursdauer (Februar–August) etwa einmal monatlich zu treffen und ihre Erfahrungen als Freiwillige*r zu reflektieren. Daraus soll idealerweise ein Austauschgefäss entstehen, das über die Kursdauer hinaus genutzt werden kann.

2 Zudem wurde die individuelle Reflexion mit einer*inem erfahrenen Trainer*in angeboten. Die Kursteilnehmenden konnten im Verlaufe der Kursdauer online drei etwa 30-minütige Reflexionsgespräche zu einem Anliegen im Zusammenhang mit der Schulung und ihrer Begleitung von Menschen mit Demenz führen. Die Trainer*innen erstellten davon ein Reflexionsprotokoll.



Monika Schiess

Freiwillige bei Zeitgut Luzern und Absolventin
des Pilotkurses in Luzern

Was waren für Sie Erkenntnisse, die Sie aus der Interaktionsschulung gewonnen haben?

Die eigenweltorientierte Kommunikation war für mich eine Offenbarung. Die Ausrichtung auf den betroffenen Menschen, dass es um seine Erfahrung, um sein Sein geht. Dass ich mich als Begleiterin anpasse, versuche, in diese Welt einzutauchen. So wie er jetzt gerade ist. Das ist mir sehr bewusst geworden. Und dass ich als Mensch so sein darf, wie ich jetzt bin, und der Mensch mit Demenz auch. Und teilhaben darf. Das macht mich sehr demütig, dankbar, von Mensch zu Mensch sein zu dürfen. Ich habe gemerkt, ich gehe absichtslos zu jemanden, ich versuche, bei mir zu sein, und schaue, was passiert. Ich heisse willkommen, was gerade ist.

Was braucht es, dass man das kann?

Ich merke, ich komme in eine ganz tiefe, menschliche Zeit, fast wie ursprungsmässig Mensch sein. Das hat so etwas Ursprüngliches, wirklich zu sein. Ich bin einmal von einer Begleitung heim gegangen. Auf dem Weg nach Hause habe ich gedacht, als wäre ich in dieser Situation: «Hei, ist das nun schön!» Da kommt jemand, ist einfach da für mich und wir schauen, was passiert und was daraus wird. Das hat bei mir ein Glücksgefühl ausgelöst.

Was hat Sie motiviert, sich überhaupt für diesen Kurs anzumelden?

Als ich noch berufstätig war, war meine Mutter von Demenz betroffen. Sie lebte die letzten fünfzehn Jahre bei uns. Ich habe in dieser Zeit ganz, ganz viel gelernt und erfahren. Es war ein enormer Reichtum für mich. Nach dieser langen Zeit wollte ich wissen, was in den vergangenen 20 Jahren an Forschung, an Erfahrung, an Entwicklung passiert ist. Ich habe gespürt, ich möchte näher am Puls sein. Im Kurs habe ich bald realisiert: Es war für mich ganzheitlich, mich als Mensch bewusst zu erfahren. Ich wurde immer wieder gefragt, was es

bei mir auslöst, auch wie es mir geht, um dann eine Brücke schlagen zu können zum Menschen, der demenzbetroffen ist. Die ausführlichen Kursunterlagen mit vielen praktischen Anleitungen, der abwechslungsreiche Unterricht zusammen mit meinen Selbsterkenntnissen wurden ein Mosaik, das für mich von unschätzbarem Wert ist. Es ist eine der fundiertesten, umfassendsten Weiterbildungen gewesen, die ich gemacht habe, weil das Mensch-Sein so zentral ist. Und wir sind, wenn wir jemanden begleiten, das Instrument, das Werkzeug, das Angebot.

Was braucht es, damit jemand, der diesen Kurs machen will, sich auf diese Entdeckungsreise mit sich selbst einlassen kann?

Es braucht eine Offenheit, einen gewissen «Gwunder», eine gesunde Art von Neugierde. Wer bin ich denn eigentlich? Es braucht Mut, sich mit solchen Fragen auseinanderzusetzen. Es ist nicht immer so bequem. Und – das tönt vielleicht etwas seltsam – den Gewinn, den ich erhalte. Dieser ist für mich das «Werden zum Menschen». «Der Mensch wird am Du zum Ich», sagt Martin Buber.

Wie sehen Sie Ihren Beitrag als geschulte Freiwillige für eine demenzfreundliche Gemeinde?

Ich fände es unglaublich wichtig, dass mehr passiert in diese Richtung, dass wir diese Menschen integrieren in die Gesellschaft, dass sie am Alltag, am Leben teilhaben dürfen. Ich merke häufig eine Angst und Vorsicht bei Menschen, die nur dieses Wort «Demenz» hören und sich zurückziehen. Aber man vergisst, was das für ein schönes Zusammensein sein kann. Es bräuchte sehr viel Aufklärung, mehr gemeinsame Anlässe mit sogenannten «Gesunden» und mit Menschen, die

von Demenz betroffen sind. Es wäre schön, wenn Kinder und Jugendliche miteinbezogen würden. Die Angehörigen der Menschen, die ich begleite, auch Grosskinder, getrauen sich oft kaum, einen Besuch zu machen. Das könnte ich anbieten: Ich komme mit. Jemanden mit an die Hand nehmen und versuchen, ihm oder ihr eine andere Welt zu öffnen. Es ginge um die Nachbarschaft, das Quartier, Jugendliche in Schulen – das fände ich toll. Meine Rolle sehe ich darin, jemanden an die Hand zu nehmen, zu begleiten und zu schauen, was das auslöst. Das Miteinander besprechen, unter Umständen Ängste aufnehmen, Brücken bauen, Möglichkeiten miteinander suchen, die einen Zugang eröffnen, der nicht bedrohlich, nicht beängstigend ist.

Was noch?

Was ich mir in der Zeit, als meine Mutter bei uns war, gewünscht hätte, wäre hie und da ein Anruf mit der Frage: Wie geht es denn dir? Das Thema «Hilfe annehmen» ... das ist etwas Zentrales. Ich musste das in meinem Leben einige Male beanspruchen. Dabei habe ich gemerkt, wie gut es tut und wie heilsam das ist.



5 Evaluationsdesign

5.1 Rekrutierung Freiwilliger

Das Projekt wurde an Informationsveranstaltungen in Bern und Luzern Organisationen vorgestellt, die sich in der Freiwilligenarbeit im Bereich Demenz engagieren (Netzwerk Alter Bern; Netzwerk Demenz Luzern). Die interessierten Institutionen wurden direkt in das Projekt eingebunden: Sie rekrutierten Kursteilnehmende und bildeten Betreuungstandems.

Mittels eines Aufrufs im Newsletter des Instituts Alter sowie eines Flyers, der über die sozialen Kanäle der Netzwerke Demenz in Luzern und Bern verteilt wurde, wurden Personen angesprochen, die sich für das Projekt, die Interaktionsschulung und den begleitenden Einsatz als Freiwillige*r in der häuslichen Demenzbetreuung interessierten. In einem persönlichen Gespräch mit dem Projektleiter wurden die interessierten Personen im Detail über das Projekt und die damit verbundenen Massnahmen und Bedingungen instruiert. Basierend auf diesem Gespräch wurde die Zulassung zum Pilotkurs erteilt. Aufgrund des grossen Interesses mussten Wartelisten geführt und interessierte Personen abgelehnt werden.

5.2 Soziodemografische Daten der Kursteilnehmenden

Es wurden insgesamt 32 interessierte Personen zu den Pilotkursen zugelassen: 15 in Bern, 17 in Luzern. Eine Kursteilnehmerin musste die Schulung aus privaten Gründen nach zwei Kurseinheiten abbrechen. Für drei Kursteilnehmende konnte trotz grosser Bemühungen seitens der involvierten Freiwilligeninstitutionen keine Begleitung eines Menschen mit Demenz organisiert werden. Die Gründe waren veränderte Situationen seitens der Betroffenen (verschlechterter Gesundheitsstatus, Heimeintritt). Somit konnten Daten von 28 Kursteilnehmenden in die Evaluation einbezogen werden. Diese Gruppe zeigt folgendes soziodemografische Bild:

Die 28 Kursteilnehmenden verteilten sich auf 22 Frauen und sechs Männer. Knapp 40 Prozent von ihnen waren jünger als 65 Jahre und nicht pensioniert. 60 Prozent waren im Pensionsalter: Die jüngste Teilnehmerin war zu dem Zeitpunkt 24 Jahre, die älteste Teilnehmerin 84 Jahre alt. Neun Kursteilnehmende, also ein knappes Drittel, gaben an, dass sie erwerbstätig sind. Sie kombinieren also Erwerbstätigkeit und Freiwilligenarbeit. Dies stellt unweigerlich höhere Ansprüche an die Organisation des Alltags (work and care) und an die Kursteilnahme.

Tabelle 1: Soziodemografische Analyse der Kursteilnehmenden

a) Alter (Anzahl = 28, fehlend = 0)

Alter	Anzahl	%	kumulierte %
24–54	3	10.7%	10.7%
55–64	8	28.6%	39.3%
65–74	12	42.9%	82.1%
75–85	5	17.9%	100.0%

b) Höchste Ausbildung (Anzahl = 27, fehlend = 1)

Ausbildung	Anzahl	%	kumulierte %
Lehre	7	25.9%	25.9%
FH/HF	14	51.9%	77.8%
Uni	2	7.4%	85.2%
anderes	4	14.8%	100.0%

c) Geschlecht (Anzahl = 28, fehlend = 0)

Geschlecht	Anzahl	%	kumulierte %
Frau	22	78.6%	78.6%
Mann	6	21.4%	100.0%

d) Erwerbstätigkeit (Anzahl = 14, fehlend = 14)

Erwerbstätig	Anzahl	%	kumulierte %
nein	5	35.7%	35.7%
ja	9	64.3%	100.0%

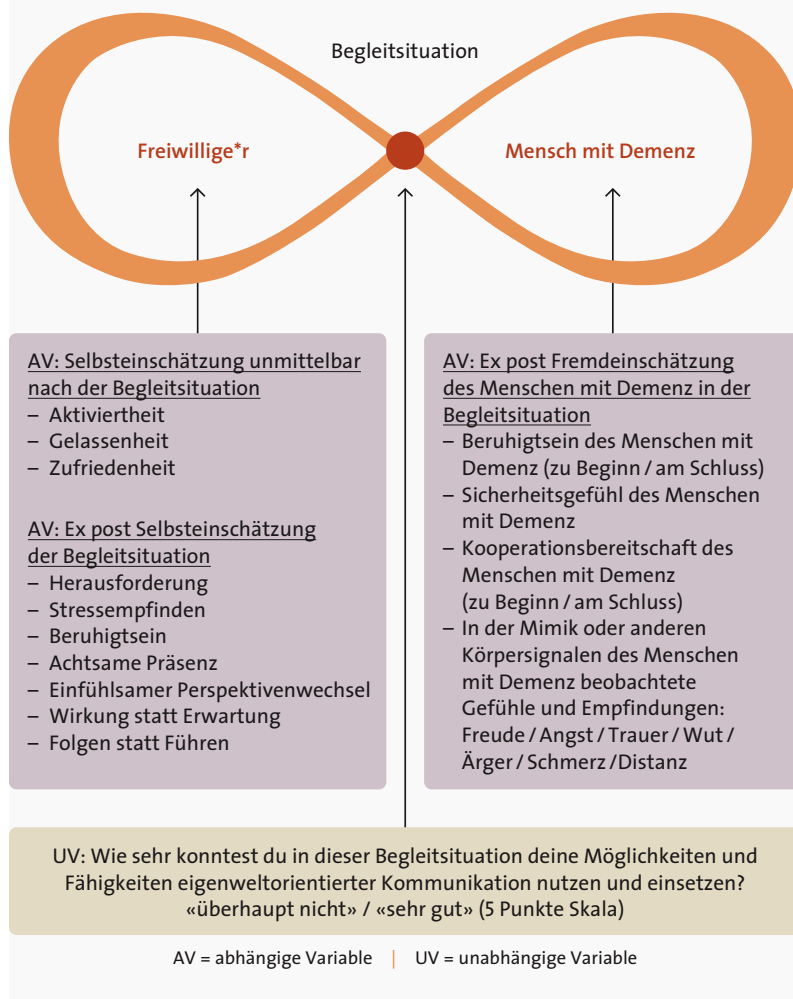
e) Pensionierung (Anzahl = 28, fehlend = 0)

Pensioniert	Anzahl	%	kumulierte %
nein	11	39.3%	39.3%
ja	17	60.7%	100.0%

5.3 Effektevaluation: Wie wirkt die eigenweltorientierte Kommunikation in der Begleitsituation?

Die Wirkungsevaluation der eigenweltorientierten Kommunikation in Begleitsituationen wurde in Form ambulanter Assessments durchgeführt.

Abbildung 3: Effektevaluation «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» in Begleitsituationen Freiwilliger mit Menschen mit Demenz. (Eigene Darstellung)



Anhand des Single-Items als unabhängiger Variable schätzten die Freiwilligen das Ausmass ein, wie sehr sie in der Begleitsituation ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten in eigenweltorientierter Kommunikation einsetzen und nutzen konnten.

Unabhängige Variable	Einschätzung
Anwendungskompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation	«Wie sehr konntest du in dieser Situation deine Möglichkeiten und Fähigkeiten in eigenweltorientierter Kommunikation nutzen und einsetzen?» – «überhaupt nicht» bis «sehr gut» (5 Punkte Skala)

Anhand abhängiger Variablen schätzten sie verschiedene Wirkungsbereiche ein, die sie in der Begleitsituation bei sich selbst wahrgenommen haben:

Unabhängige Variable	Einschätzung
Momentanes subjektives Wohlbefinden unmittelbar nach der Begleitsituation: → Aktiviertheit → Gelassenheit → Zufriedenheit	«In diesem Moment (unmittelbar nach der Begleitung) fühle ich mich ...» – «müde / wach» (5 Punkte Skala) – «ruhig / unruhig» (5 Punkte Skala) – «zufrieden / unzufrieden» (5 Punkte Skala)
Ex post Einschätzung: Herausforderung	«Wie herausfordernd war die Begleitsituation für dich?» – «gar nicht herausfordernd / sehr herausfordernd» (5 Punkte Skala)
Ex post Einschätzung: Stressempfinden	«Wie sehr standest du in der Begleitsituation unter Stress?» – «überhaupt nicht / sehr stark» (5 Punkte Skala)
Ex post Einschätzung: Beruhigtsein	«Ich war so sehr in mir selbst beruhigt, dass ich den Menschen mit Demenz nicht beunruhigt habe» – «gar nicht / sehr stark» (5 Punkte Skala)
Ex post Einschätzung: Achtsame Präsenz	«Ich konnte körperlich, emotional und gedanklich mit hoher Achtsamkeit mit dem Menschen mit Demenz präsent sein» – «gar nicht / sehr stark» (5 Punkte Skala)
Ex post Einschätzung: Einfühlsamer Perspektivenwechsel	«Ich konnte mich in die Situation des Menschen mit Demenz einfühlen und erahnen, was für ihn jetzt wichtig ist» – «gar nicht / sehr stark» (5 Punkte Skala)
Ex post Einschätzung: Wirkung statt Erwartung	«Ich konnte meine Erwartungen, was jetzt geschehen sollte, loslassen und stattdessen die Wirkung wahrnehmen, die ich mit meinem Tun beim Menschen mit Demenz auslöste» – «gar nicht / sehr stark» (5 Punkte Skala)
Ex post Einschätzung: Folgen statt Führen	«Ich konnte dem Tempo, den Worten, der Bewegung des Menschen mit Demenz folgen statt umgekehrt» – «gar nicht / sehr stark» (5 Punkte Skala)

Anhand abhängiger Variablen schätzten sie verschiedene Wirkungsbereiche ein, die sie in der Begleitsituation beim Menschen mit Demenz beobachtet haben:

Unabhängige Variable	Einschätzung
Interaktionsdisposition: Beruhigtsein	«Wie hast du in der Situation den Menschen mit Demenz wahrgenommen?» – Zu Beginn: «beruhigt / beunruhigt» (5 Punkte Skala) – Am Schluss «beruhigt / beunruhigt» (5 Punkte Skala)
Interaktionsdisposition: Sicherheit	«Wie sicher hat sich gemäss deinem Empfinden der Mensch mit Demenz in der Begleitsituation mit dir gefühlt?» – «sehr unsicher / sehr sicher» (5 Punkte Skala)
Interaktionsdisposition: Kooperationsbereitschaft	«Wie kooperativ hast du in der Situation den Menschen mit Demenz erlebt?» – Zu Beginn: «sehr widerständig / sehr kooperativ» (5 Punkte Skala) – Am Schluss «sehr widerständig / sehr kooperativ» (5 Punkte Skala)
Nonverbale Kommunikation: Körperlich-emotionale Signale	«Welche Gefühle/Empfindungen konntest du im Gesichtsausdruck oder anderen Körpersignalen des Menschen mit Demenz beobachten?» – Freude: «gar nicht / sehr deutlich» (5 Punkte Skala) – Angst: «gar nicht / sehr deutlich» (5 Punkte Skala) – Trauer: «gar nicht / sehr deutlich» (5 Punkte Skala) – Wut/Ärger: «gar nicht / sehr deutlich» (5 Punkte Skala) – Schmerzen: «gar nicht / sehr deutlich» (5 Punkte Skala) – Distanz: «gar nicht / sehr deutlich» (5 Punkte Skala)

Der Kurs dauerte von Februar bis August 2025. Die Kursteilnehmer*innen erhielten bei Kursbeginn ein DIN-A5-Assessmentheft mit 30 Assessmentblättern. Sie hatten die Aufgabe, bei ihrer Arbeit als Freiwillige*r jeweils unmittelbar nach einer Begleitsituation eines Menschen mit Demenz ein Assessmentblatt auszufüllen.

5.4 Evaluation der Freiwilligen in der Begleitung: Was sind ihre Rollen und Herausforderungen?

Ziel der Evaluation war es, Hinweise zum Rollenverständnis, zu Anliegen und zu Herausforderungen zu erhalten, mit denen sich Freiwillige als Begleitperson von Menschen mit Demenz konfrontiert sahen.

In einer schriftlichen Befragung vor und nach dem Kurs beantworteten die Kursteilnehmenden die folgenden drei Fragen:

1 Was motiviert Sie, sich als Freiwillige*r in der Demenzbetreuung zu engagieren?

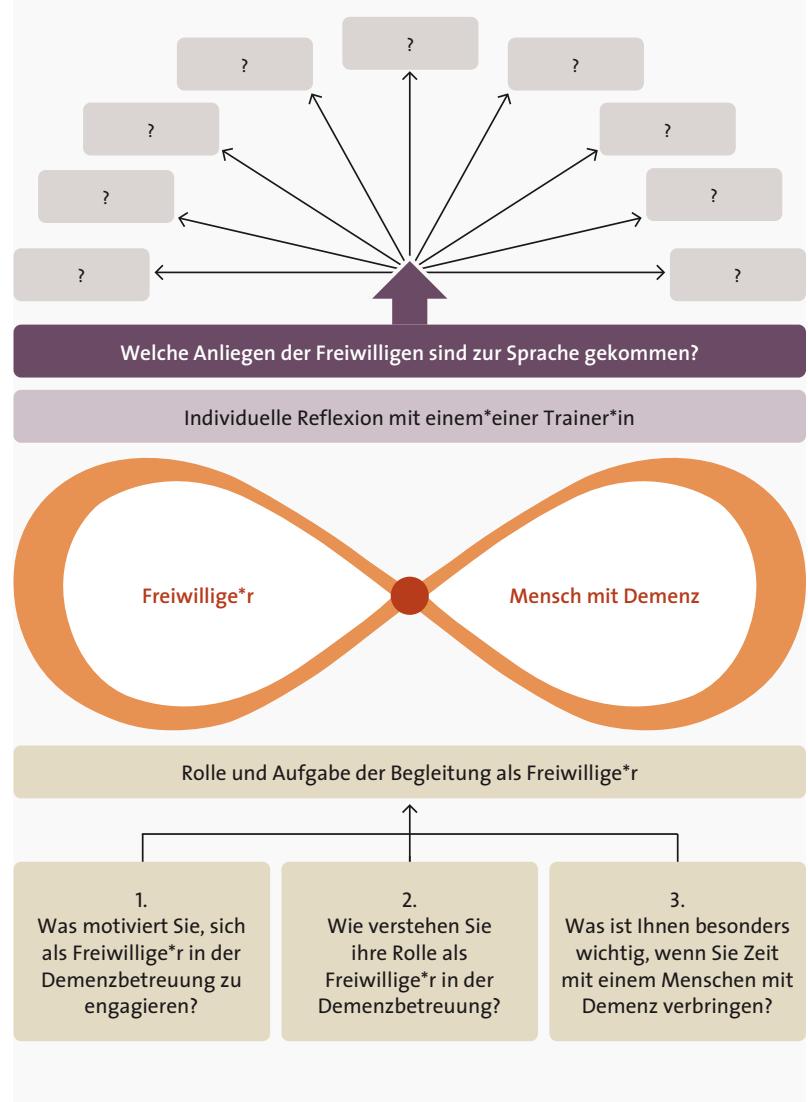
2 Wie verstehen Sie Ihre Rolle als Freiwillige*r in der Demenzbetreuung?

3 Was ist Ihnen besonders wichtig, wenn Sie Zeit mit einem Menschen mit Demenz verbringen?

Im Verlaufe der Interaktionsschulung führten die Kursteilnehmer*innen drei individuelle Reflexionsgespräche à 30 Minuten mit einer Trainerin resp. einem Trainer. Eigenweltorientierte Kommunikation. Die Gespräche sollten dazu dienen, konkrete, positiv oder schwierig erlebte Situationen reflektieren und im eigenen Handeln in Begleitsituationen Sicherheit, Vertrauen, Orientierung, Haltung und Ressourcen erkennen zu können. Die Reflexion sollte zudem Impulse für die weitere Ausrichtung des eigenen Aufgaben- und Rollenverständnisses ermöglichen.

Die involvierten fünf Trainer*innen erstellten zu jedem durchgeführten Reflexionsgespräch ein Kurzprotokoll zur Frage, welches Anliegen des*der Kursteilnehmenden im Rahmen der Reflexion zur Sprache gekommen ist.

Abbildung 4: Evaluation Rollenverständnis und Herausforderungen von Freiwilligen in der Begleitung von Menschen mit Demenz. (Eigene Darstellung)



5.5 Kontextevaluation «Demenzfreundliche Gemeinde» aus der Perspektive der Freiwilligen

Dieser Bereich der Evaluation zielte darauf ab, Rahmenbedingungen und Massnahmen wirkungsvoller Freiwilligenarbeit im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde» aus der Perspektive geschulter Freiwilliger zu verstehen.

Im innersten Kreis des Kontextes «Demenzfreundliche Gemeinde» steht die Begleitung von Menschen mit Demenz durch geschulte Freiwillige.

Der zweite Kreis bezeichnet das soziale Umfeld der Begleitung. Er besteht aus Personen, die in der Lebenswelt des Menschen mit Demenz eine Aufgabe hinsichtlich der sozialen Teilhabe und des inklusiven Zusammenlebens wahrnehmen.

Der dritte Kreis bezeichnet die institutionelle Einbettung der Begleitungsarbeit freiwilliger Personen. Er umfasst Institutionen, die ein menschenwürdiges, inklusives Leben der Menschen mit Demenz sowohl zuhause als auch bei Transitionen und schliesslich in Langzeitinstitutionen gewährleisten sollen.

Der vierte Kreis bezeichnet die kommunale Demenzpolitik. Sie steht in der Verantwortung, für eine funktionierende «Demenzfreundliche Gemeinde» notwendige Strategien, Strukturen und Massnahmen als Leistungsbereich des Service public zur Verfügung zu stellen.

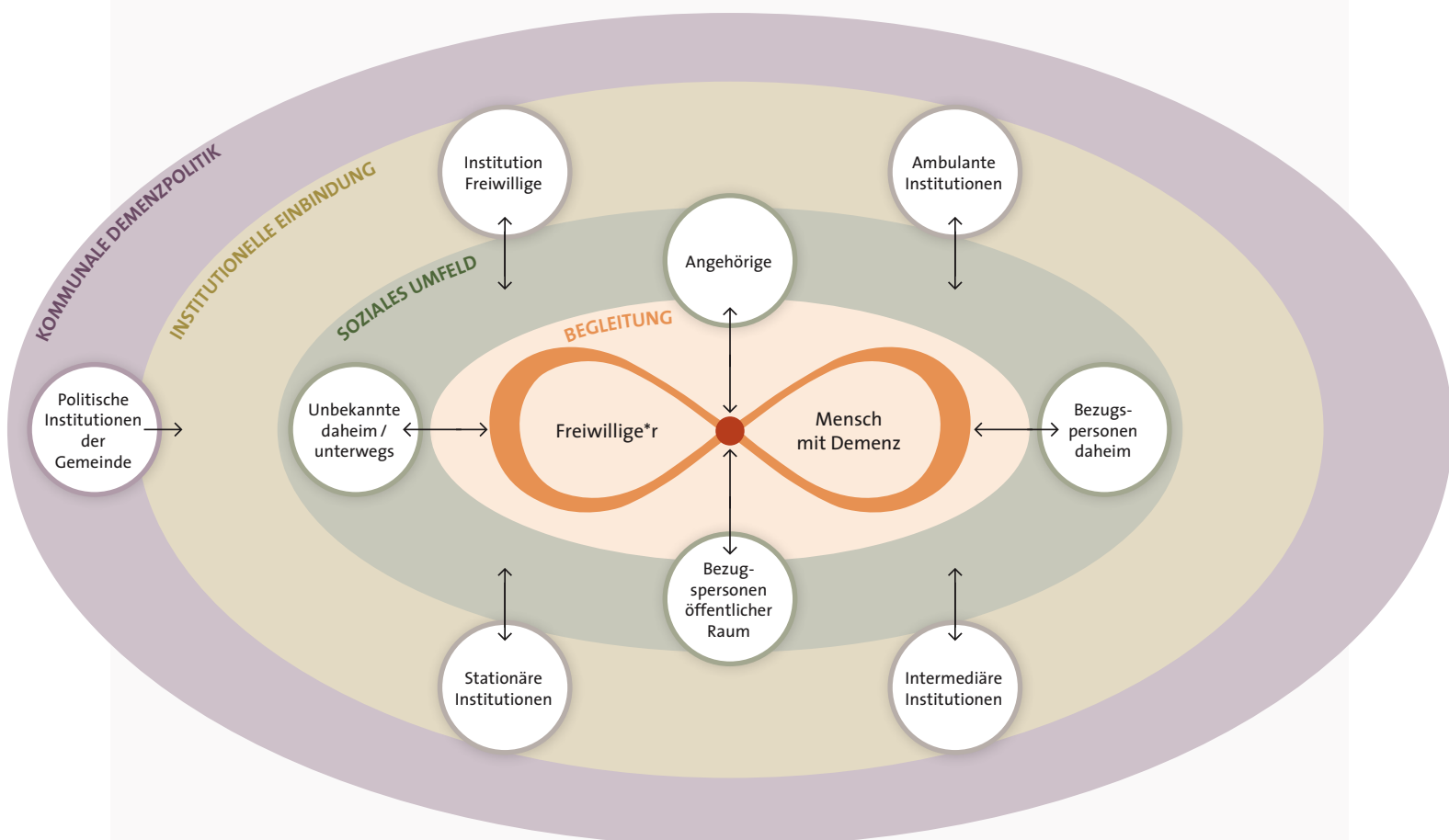
Qualitative Datenerhebung:

1. Nach der ersten Hälfte der Interaktionsschulung (Juni 2026) wurde eine anonymisierte Umfrage bei den Kursteilnehmenden zur folgenden Frage durchgeführt:

Was wünschst du dir als Freiwillige*r in der Demenzbetreuung vom Netzwerk Demenz und der Stadt Bern resp. Luzern, damit du einen wirkungsvollen und sinnstiftenden Beitrag zur Förderung einer demenzfreundlicheren Gemeinde leisten kannst?

2. Die Abschlussveranstaltung fand Mitte August 2026 mit Kursteilnehmenden und Vertretungen der kommunalen Netzwerke Demenz statt. Plakatprotokolle zum Thema «Demenzfreundliche Gemeinde» wurden erstellt. Die folgenden Fragen wurden behandelt:

Abbildung 5: Kontextevaluation Freiwilligenarbeit im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde». (Eigene Darstellung)



1. WAS KÖNNEN ...

- a) Angehörige tun,
- b) Bezugspersonen daheim tun,
- c) Bezugspersonen im öffentlichen Raum tun,
- d) Unbekannte daheim oder im öffentlichen Raum tun,

... damit sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikatorinnen, Multiplikatoren für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?

2. WELCHE MASSNAHMEN DER ...

- a) politischen Institutionen einer Gemeinde,
- b) ambulanten Institutionen einer Gemeinde,
- c) intermediären Institutionen einer Gemeinde,
- d) stationären Institutionen einer Gemeinde,
- e) freiwilligen Institutionen einer Gemeinde

... können sicherstellen, dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikatoren, Multiplikatorinnen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?



6

Effekte der eigenweltorientierten Kommunikation auf die abhängigen Konstrukte

ZUSAMMENFASSUNG

Die eigenweltorientierte Kommunikation in der Begleitung von Menschen mit Demenz korreliert ...

1 ...signifikant positiv mit den Haltungsdispositionen der Freiwilligen, die auf die Qualität ihres Kommunikationsverhaltens einen förderlichen Einfluss haben: «beruhigt sein», «achtsame Präsenz», «einfühlsamer Perspektivenwechsel», «Wirkung statt Erwartung» sowie «folgen statt führen»,

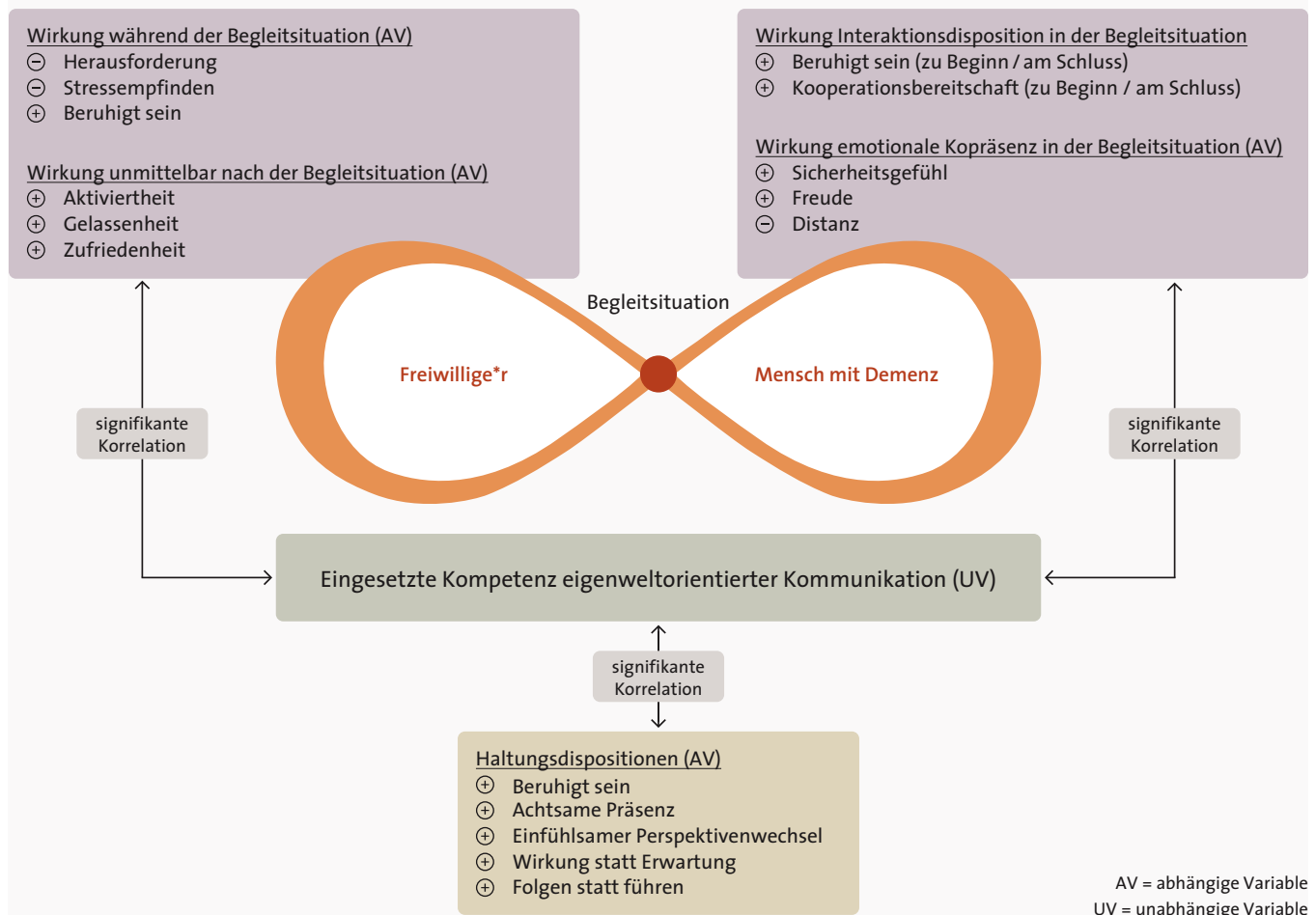
2 ...signifikant positiv mit Faktoren der Freiwilligen, die die Qualität des Mitmenschseins mit Menschen mit Demenz während einer Begleitsituation positiv beeinflussen: ein geringeres Ausmass der wahrgenommenen Herausforderung, eine Reduktion des empfundenen Stressniveaus, ein höheres Ausmass des eigenen Beruhigt-Seins,

3 ...signifikant positiv mit Faktoren der Freiwilligen unmittelbar nach der Begleitsituation, die auf ihr Wohlbefinden, ihren Energiehaushalt und ihre Gesundheit einen förderlichen Einfluss haben: Aktiviertheit, Gelassenheit und Zufriedenheit,

4 ...signifikant positiv mit Interaktionsdispositionen der Menschen mit Demenz während der Begleitsituation, die deren Verlauf positiv beeinflussen: Beruhigt-Sein und Kooperationsbereitschaft,

5 ...korreliert signifikant positiv mit Faktoren emotionaler Kopräsenz der Menschen mit Demenz während der Begleitsituation, die auf die sichere Verbundenheit einen förderlichen Einfluss haben: Sicherheitsgefühl, Gefühl der Freude, Bereitschaft für Nähe (Reduktion von Distanzsignalen).

Abbildung 6: Wirkungen der eigenweltorientierten Kommunikation in Begleitsituationen. (Eigene Darstellung)



Von den 28 Kursteilnehmenden haben 26 an den ambulanten Assessments teilgenommen. Sie haben im Durchschnitt 14 Begleitsituationen dokumentiert, total 364 Einschätzungen individueller Begleitsituationen mit Menschen mit Demenz. Die Streuung reicht von 5 bis 27 Assessments pro Teilnehmende*r. Dazu kamen 15 Assessments der fünf teilnehmenden Trainerinnen, die die individuellen Reflexionen durchführten. Insgesamt flossen 379 Einzel-Assessments in die Analyse ein.

Tabelle 2: Häufigkeiten, wie gut die eigenweltorientierte Kommunikation in der Begleitsituation mit Menschen mit Demenz eingesetzt werden konnte.

Einsatz Kommunikation	Anzahl	%	kumulierte %
1 (überhaupt nicht)	4	1.1	1.1
2	29	7.8	8.9
3	42	11.3	20.2
4	151	40.6	60.8
5 (sehr gut)	146	39.2	100.0
Total	372		

Lediglich in etwa neun Prozent der Begleitsituationen kamen die Teilnehmenden zur Einschätzung, dass sie die eigenweltorientierte Kommunikation kaum oder überhaupt nicht einsetzen konnten. In etwa 80 Prozent der Begleitsituationen konnten sie ihre Kompetenz in eigenweltorientierter Kommunikation gut bis sehr gut einsetzen.

ERLÄUTERUNGEN ZUR STATISTIK

Um die Varianz in den erhobenen Konstrukten der erfassten Begleitsituationen zu untersuchen, wurden deskriptive Statistiken für alle erhobenen Variablen berechnet. Um die unmittelbaren, direkten Effekte der eigenweltorientierten Kommunikation auf die abhängigen Variablen untersuchen zu können, wurden *linear mixed models* (LMM) berechnet [39, 40] (Signifikanzniveau: $\alpha = 0.05$).

Es zeigen sich signifikante Effekte der unabhängigen Variable «eingesetzte Kompetenz eigenweltorientierter Kommunikation» auf die abhängigen Variablen. In den nachfolgenden Abbildungen sind die Effektplots dargestellt. Alle Variablen wurden z-standardisiert. Dies bedeutet, dass die Werte als Abweichungen vom Mittelwert in Standardabweichungen angegeben werden. Dies ermöglicht eine Vergleichbarkeit der Effekte. Die X-Achse stellt die z-standardisierte Kompetenz eigenweltorientierte Kommunikation dar (Einsatz Kommunikation), während die Y-Achse die entsprechenden z-standardisierten Werte für die jeweiligen abhängigen Variablen zeigt.

6.1 Eigenweltorientierte Kommunikation und Haltungsdispositionen der Freiwilligen

ZUSAMMENFASSUNG

Die Häufigkeiten der Haltungsdispositionen geben einen Hinweis auf das Anspruchsniveau, sich während der Begleitsituation dieser Einstellung bewusst zu sein. Alle fünf Haltungsdispositionen korrelieren signifikant positiv mit der Anwendungskompetenz der Freiwilligen in der eigenweltorientierten Kommunikation.

«In sich selbst beruhigt sein» wird in 359 Begleitsituationen genannt. In 88 Prozent der Fälle wurde diese Einstellung stark bis sehr stark gefühlt.

«Achtsame Präsenz» verzeichnet 338 Nennungen und wurde in 91 Prozent der Begleitsituationen stark bis sehr stark gespürt.

«Einfühlsamer Perspektivenwechsel» verzeichnet 310 Nennungen und wurde in 90 Prozent der Begleitsituationen als stark bis sehr stark empfunden.

«Wirkung statt Erwartung» verzeichnet 302 Nennungen und wurde in gut 84 Prozent der Begleitsituationen stark bis sehr stark wahrgenommen.

«Folgen statt führen» verzeichnet 298 Nennungen und wurde in 90 Prozent der Begleitsituationen stark bis sehr stark bemerkt.

Die genannten fünf Haltungsdispositionen erfordern, dass sich die Freiwilligen in einem hohen Mass ihrer selbst bewusst sind. Die Stressreduktion («beruhigt sein») ist eine Aufgabe, die sie vor der Begleitsituation erfüllen müssen. Im Kontakt liegt der Fokus oft auf dem Gegenüber. Eine achtsame Präsenz ist als Grunddisziplin des Mitmenschseins zu üben. Diese beiden ersten Haltungseinstellungen sind Vorbedingungen für einen einfühlsamen Perspektivenwechsel. Die beiden Einstellungen «Wirkung statt Erwartung» und «folgen statt führen» stellen für viele von uns, die wir ziel- und leistungsorientiert unterwegs sind, einen radikalen Perspektivenwechsel dar. In einer Begleitsituation ziel- und erwartungsoffen und nicht besserwissend zu sein, würdigt das Recht auf Selbstbestimmung des Menschen mit Demenz. In dieser Würde findet er Zugang zu seinen Anliegen, Ressourcen und Fähigkeiten.

Tabelle 3: Häufigkeiten und Stärke ausgewählter wahrgenommener verhaltensrelevanter Haltungsaspekte der Freiwilligen in Begleitsituationen mit Menschen mit Demenz.

a) In sich selbst beruhigt sein (1–5)

	Anzahl	%	kumulierte %
1 gar nicht	1	0.3	0.3
2	13	3.6	3.9
3	29	8.1	12.0
4	125	34.8	46.8
5 sehr stark	191	53.2	100.0
Total	359		

b) Achtsame Präsenz (1–5)

	Anzahl	%	kumulierte %
1 gar nicht	0	0	0
2	11	3.3	3.3
3	19	5.6	8.9
4	112	33.1	42.0
5 sehr stark	196	58.0	100.0
Total	338		

c) Einfühlsamer Perspektivenwechsel (1–5)

	Anzahl	%	kumulierte %
1 gar nicht	0	0	0
2	6	1.9	1.9
3	25	8.1	10.0
4	123	39.7	49.7
5 sehr stark	156	50.3	100.0
Total	310		

d) Wirkung statt Erwartung (1–5)

	Anzahl	%	kumulierte %
1 gar nicht	3	1.0	1.0
2	15	5.0	6.0
3	29	9.6	15.6
4	99	32.8	48.3
5 sehr stark	156	51.7	100.0
Total	302		

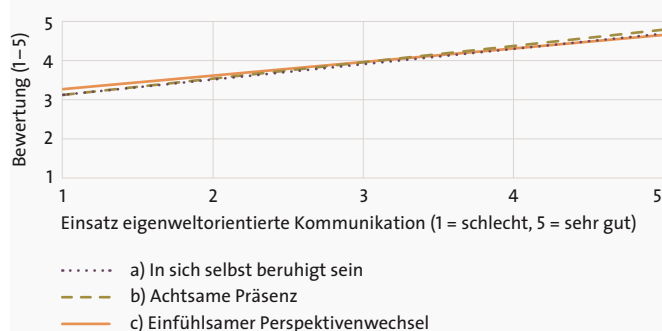
e) Folgen statt Führen (1–5)

	Anzahl	%	kumulierte %
1 gar nicht	2	0.7	0.7
2	10	3.4	4.0
3	18	6.0	10.1
4	109	36.6	46.6
5 sehr stark	159	53.4	100.0
Total	298		

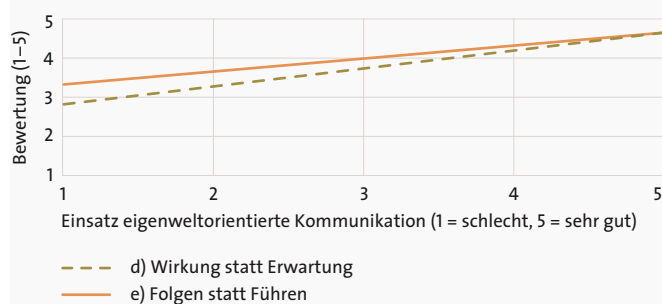
Die Grafiken in Abbildung 7 verdeutlichen, dass der wahrgenommene Einsatz der eigenweltorientierten Kommunikation bei den Haltungsaspekten «achtsame Präsenz» ($r = 0,492$, $p < .001$), «in sich selbst beruhigt sein» ($r = 0,462$, $p < .001$) und «einfühlsamer Perspektivenwechsel» ($r = 0,531$, $p < .001$) im besonders hohen Mass signifikant positive Korrelationen aufweist. Zwischen dem wahrgenommenen Einsatz der eigenweltorientierten Kommunikation und den Haltungsdispositionen «folgen statt führen» (r zwischen $0,363$, $p < .001$) und «Wirkung statt Erwartung» ($r = 0,464$, $p < .001$) bestehen ebenfalls signifikant positive Zusammenhänge.

Abbildung 7: Korrelationen zwischen wahrgenommener Kompetenz in der eigenweltorientierten Kommunikation und den selbstreflektierten Haltungen «achtsame Präsenz», «in sich selbst beruhigt sein», «einfühlsamer Perspektivenwechsel», «Wirkung statt Erwartung» und «folgen statt führen».

Kommunikation vs. Selbstreflexion Freiwillige (a–c)



Kommunikation vs. Selbstreflexion Freiwillige (d–e)



6.2 Eigenweltorientierte Kommunikation und Herausforderung sowie Stressempfinden in der Begleitung

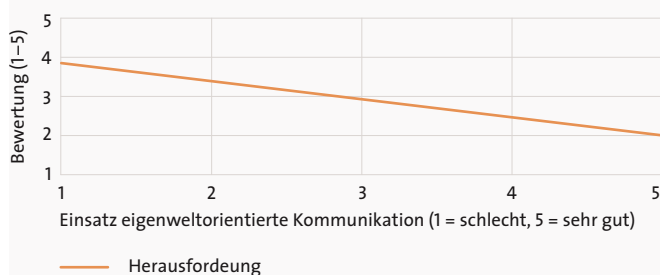
ZUSAMMENFASSUNG

Je besser die Freiwilligen in einer Begleitsituation die eigenweltorientierte Kommunikation anwenden konnten, umso weniger standen sie unter Stress und umso weniger empfanden sie die Begleitsituation als herausfordernd.

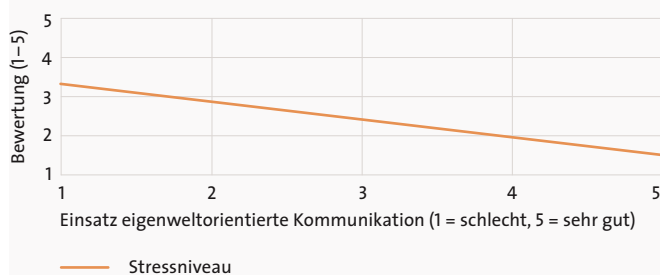
Die beiden Grafiken in Abbildung 8 zeigen auf, dass der wahrgenommene Einsatz der eigenweltorientierten Kommunikation in signifikant negativer Korrelation einerseits zur wahrgenommenen Herausforderung ($r = -0,353$, $p < .001$) und andererseits zum erlebten Stressniveau ($r = -0,411$, $p < .001$) in der Begleitsituation steht.

Abbildung 8: Korrelation zwischen der wahrgenommenen Kompetenz in der eigenweltorientierten Kommunikation und den Bereichen Herausforderung und Stressniveau während der Begleitsituationen.

Kommunikation vs. Herausforderung Freiwillige (während)



Kommunikation vs. Stressniveau Freiwillige (während)



Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass jemand, der seine*ihre eigenweltorientierte Kommunikation als kompetenter einschätzt, zum einen anspruchsvollere Situationen mit Menschen mit Demenz bewältigen und das Erleben von Überforderung reduzieren kann. Zum anderen geht dies mit einer signifikanten Stressreduktion einher. Gerade Menschen mit Demenz reagieren empfindlich und verunsichert auf ein gestresstes Umfeld. Stress ist ansteckend – umso mehr, wenn Stress mit Ärger verbunden ist. Eine beruhigte, freundliche und heitere Stimmung des Umfeldes wirkt ebenso ansteckend auf das Wohlbefinden von Menschen mit Demenz.



Sabine Rösch

Freiwillige bei Alzheimer Thun und Absolventin des Pilotkurses in Bern

Sie haben die Interaktionsschulung vor einem Jahr absolviert. Was war für Sie das Besondere dieser Schulung?

Zu sehen, dass ich gut unterwegs bin, dass das, was ich mache, passt. Der Austausch war sehr wichtig. Und dass man gleichzeitig einen Menschen mit Demenz begleitet hat und das aus einer anderen Perspektive angeschaut hat, als wenn man das einfach so macht. Und viele neue Inputs. Man macht vieles automatisch, wenn man empathisch ist, Interesse hat und diese Menschen gerne hat. Ich habe sehr viel gelernt.

Was war neu für Sie?

Das Thema «Schlüsselworte» aufgreifen. Das kann man auch in Situationen tun, wenn sich Menschen nicht mehr so mitteilen können. Die Begleitung über Bewegung. Das ist sehr anspruchsvoll. Das erlebe ich, wenn Menschen

mit Demenz sehr im Stress sind. Sehr wertvoll war der Erfahrungsaustausch in den Erfa-Gruppen, gerade wenn jemand in einer Begleitsituation nicht so sicher war. Ich habe mehr ausprobiert mit der Frau, die ich begleitet habe, und gemerkt, dass es funktioniert. Ich hatte dann das Gefühl, es braucht gar nicht so viel, nur da sein. Das «Lebensgeschichtenbuch» fand ich sehr gut. Ich hatte den Eindruck, das hat dieser Frau sehr gutgetan. Die Fotos haben sehr geholfen. Was mir bewusst wurde, war, dass es mir selbst sehr gutgetan hat, weil ich zur Ruhe gekommen bin. Wenn man das macht, dann kommt man aus dem ganzen Stress raus, es entschleunigt einen selbst. Die Herzoffenheit ist das Wichtigste. Und dass man diese Arbeit gerne macht. Es ist etwas sehr Positives, weil man Menschen etwas Gutes tut.

Wenn man merkt, dass man selbst zur Ruhe kommt – wie verändert das die Begleitung?

Es ist sehr wichtig, wenn ich zu jemandem gehe. Für die Frau, die ich begleitet habe, war es mit ihrem Mann sehr schwierig. Er hat so viel Unruhe produziert und sie damit gestresst. Er meinte es zwar gut, aber sie war dann wahnsinnig gestresst. Manchmal musste ich eher ihn betreuen. Wenn ich dann mit ihr zusammen war, dann war sie wie gelöst. Sie merkte, dass ich wirklich bei ihr bin und wir dann zusammen etwas tun konnten, das ihr guttat. Man muss herausfinden, was für die Menschen jetzt gut ist. Damit haben die Angehörigen manchmal Schwierigkeiten.

Wie kann die Arbeit, die Sie als Freiwillige leisten, zu einer demenzfreundlichen Gesellschaft beitragen kann?

Erstens entlastet es die Angehörigen. Zweitens kann ich es in die Gesellschaft hinaustragen, zum Beispiel auf den Spaziergängen von Alzheimer Thun, die ich begleite. Du begegnest Menschen, die fragen, was wir für eine Gruppe sind. Dann klärst du sie auf. Dann sind sie ganz erstaunt und sagen, dass man dies diesen Menschen ja gar nicht ansieht. Also aufklären, sensibilisieren. Wenn wir so als Gruppe unterwegs sind, dann haben wir es auch lustig, einfach ganz normal. Das ist wichtig, dass Menschen sehen, es ist eine Gruppe, wie wir auch. Auch meiner verunsicherten Nachbarin, deren Schwester an Demenz erkrankt ist, versuche ich aufzuzeigen, wie sie sich verhalten könnte. Das ist der Weg, den ich sehe.

6.3 Eigenweltorientierte Kommunikation und Wohlbefinden unmittelbar nach einer Begleitsituation

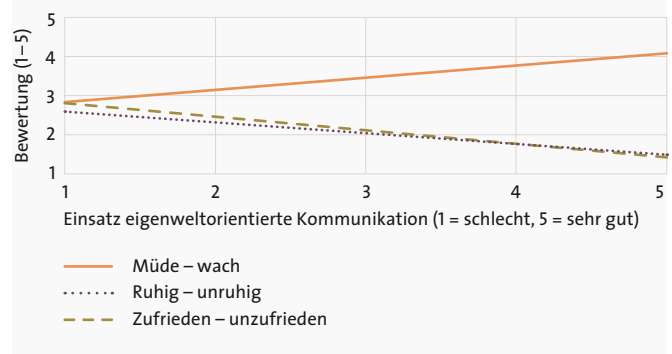
ZUSAMMENFASSUNG

Je besser die Freiwilligen in einer Begleitsituation die eigenweltorientierte Kommunikation anwenden können, umso höher schätzen sie ihr Wohlbefinden unmittelbar danach ein. Sie beschreiben sich als wach, gelassen und zufrieden.

Die Grafik in Abbildung 9 verdeutlicht den signifikant positiven Effekt ($p < 0.001$) der wahrgenommenen Kommunikationskompetenz auf das subjektive Wohlbefinden der Freiwilligen unmittelbar nach der Begleitsituation: Ein kompetenterer Einsatz der eigenweltorientierten Kommunikation geht positiv mit Wachheit ($r = 0,233$, $p < .001$) und negativ mit Unruhe ($r = -0,253$, $p < .001$) sowie Unzufriedenheit ($r = -0,324$, $p < .001$) einher.

Abbildung 9: Korrelationen zwischen der wahrgenommenen Kompetenz in der eigenweltorientierten Kommunikation und dem subjektiven Wohlbefinden der Freiwilligen anhand der Faktoren Aktiviertheit, Gelassenheit, Zufriedenheit.

Kommunikation vs. Befinden Freiwillige (danach)



Diese gesundheitsrelevanten Werte haben eine hohe Bedeutung für die nachhaltige Freiwilligenarbeit in der Begleitung von Menschen mit Demenz. Das gestärkte Wohlbefinden der Freiwilligen unmittelbar nach einer Begleitsituation kann ihre Motivation nachhaltig stärken. Sie werden durch die anspruchsvolle, sinnstiftende Arbeit motiviert. Dieses Gefühl stärkt die Absicht, sich weiterhin als Freiwillige*r in der Begleitung von Menschen mit Demenz zu engagieren. Freiwillige äusseren in dem Zusammenhang oft eine Dankbarkeit aus der Erkenntnis heraus, dass sie nicht nur geben, sondern mindestens ebenso viel empfangen und sich als menschlich beschenkt erleben.

6.4 Eigenweltorientierte Kommunikation und Verhaltensdisposition begleiteter Menschen mit Demenz

ZUSAMMENFASSUNG

Je besser die Freiwilligen in einer Begleitsituation die eigenweltorientierte Kommunikation anwenden können, umso mehr nehmen sie beim Menschen mit Demenz im Verlaufe der Begleitsituation eine abnehmende Beunruhigung und wachsende Kooperationsbereitschaft wahr.

Die Statistik in Tabelle 4 zeigt auf, dass der Grad der Beunruhigung der Menschen mit Demenz zu Beginn der Begleitsituation im mittleren Bereich ($M = 2,66$, $SD = 1,45$) liegt und am Schluss auf einen deutlich niedrigeren Wert gesunken ist ($M = 1,84$, $SD = 1,03$). Das Bild der beobachteten Kooperationsbereitschaft der Menschen mit Demenz zeigt einen Anstieg von einem moderaten Ausgangswert zu Beginn der Begleitsituation ($M = 3,73$, $SD = 1,31$) auf einen signifikant höheren Wert am Schluss ($M = 4,30$, $SD = 0,92$), also eine deutliche Entwicklung hin zu einer grösseren Kooperationsbereitschaft der begleiteten Menschen mit Demenz im Verlaufe einer Begleitsituation. Die Mediane und Spannweiten bestätigen zudem, dass die Veränderungen nicht durch Ausreisser beeinflusst sind, da sowohl Minimal- als auch Maximalwerte über den gesamten Messbereich verteilt sind. Die Signifikanz der Unterschiede zwischen den Werten zu Beginn und am Schluss der Begleitsituation



konnte durch den Paired Samples T-Test sowohl für die abnehmende Beunruhigung wie auch für die wachsende Kooperationsbereitschaft bestätigt werden.

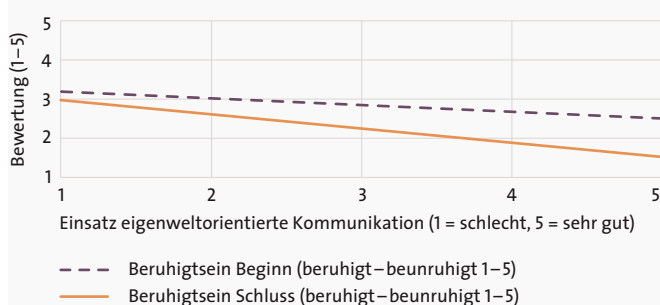
Die beiden Grafiken in Abbildung 10 zeigen auf, dass die abnehmende Beunruhigung und die wachsende Kooperationsbereitschaft der Menschen mit Demenz im Verlaufe der Begleitsituation signifikant mit dem kompetenteren Einsatz der eigenweltorientierten Kommunikation korreliert. Je höher die Kompetenz, desto deutlicher ist die positive Entwicklung dieser Verhaltensdispositionen der Menschen mit Demenz.

Tabelle 4: Entwicklung der Interaktionsdispositionen «Beruhigt-Sein» und «Kooperationsbereitschaft» der Menschen mit Demenz im Verlauf einer Begleitsituation

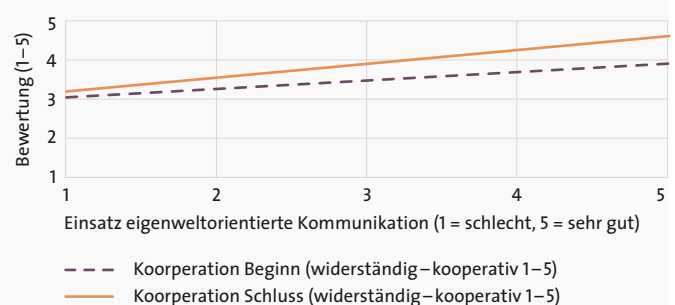
Deskriptive Statistik	Daten-satz	fehlende Daten	Median	Mittelwert	Standard-abweichung	min. Wert	max. Wert
«Beruhigtsein» Beginn (beruhigt-beunruhigt (1–5))	374	5	2.66	2.00	1.45	1	5
«Beruhigtsein» Schluss (beruhigt-beunruhigt (1–5))	372	7	1.84	2.00	1.03	1	5
Kooperation Beginn (widerständig-kooperativ (1–5))	371	8	3.73	4	1.31	1	5
Kooperation Schluss (widerständig-kooperativ 1-5) (1–5)	371	8	4.30	5	0.916	1	5

Abbildung 10: Korrelation zwischen der wahrgenommenen Kompetenz in der eigenweltorientierten Kommunikation und den Faktoren «Beruhigt-Sein» und «Kooperationsbereitschaft» von Menschen mit Demenz.

Kommunikation vs. Beruhigtsein MmD Beginn/Schluss



Kommunikation vs. Kooperation MmD Beginn/Schluss



6.5 Eigenweltorientierte Kommunikation und Sicherheit begleiteter Menschen mit Demenz

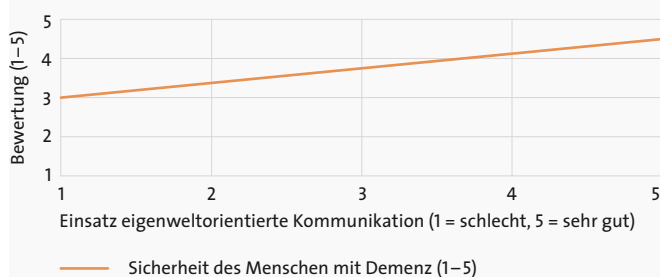
ZUSAMMENFASSUNG

Je besser Freiwillige in einer Begleitsituation die eigenweltorientierte Kommunikation anwenden können, umso mehr nehmen sie beim Menschen mit Demenz Signale wahr, die auf ein Gefühl der Sicherheit des Menschen mit Demenz hinweisen: Blickkontakt, Zuwendung, entspannte Mimik und Körperhaltung.

Abbildung 11 zeigt einen signifikant positiven Effekt ($r = 0,367$, $p < .001$) der wahrgenommenen Kommunikationskompetenz auf beobachtbare Signale der Sicherheit (Blickkontakt, Zuwendung, entspannte Mimik und Körperhaltung) der Menschen mit Demenz in der Begleitsituation. Das Sicherheitsgefühl von Menschen mit Demenz in einer Begleitsituation kann also durch die eigenweltorientierte Kommunikation gestärkt werden.

Abbildung 11: Korrelation zwischen der wahrgenommenen Kompetenz in der eigenweltorientierten Kommunikation und dem wahrgenommenen Sicherheitsempfinden der begleiteten Menschen mit Demenz.

Kommunikation vs. Sicherheit des Menschen mit Demenz



Begegnungen können Menschen mit Demenz verunsichern. Ihr Gefahrenradar ist aktiviert. Damit ist auch die Reaktivität in Form von Abwehr- oder Fluchtverhalten erhöht. Dieser primäre Fokus der Begleitung sollte von Beginn an auf einer sicherheitsförderlichen Begegnungs- und Umgebungsgestaltung liegen. Fühlt sich ein Mensch mit Demenz sicher, dann öffnet sich ihm der Weg für soziale Verständigung und ein vertrautes Miteinander: Er gewinnt wieder Sicherheit und Vertrauen in seine Umgebung.

6.6 Eigenweltorientierte Kommunikation und Gefühle begleiteter Menschen mit Demenz

ZUSAMMENFASSUNG

Freiwillige konnten sehr genau die Körpersignale der Menschen mit Demenz beobachten, die auf seine Gefühlslage hinweisen.

In 64 Prozent von 360 Begleitsituationen konnten sie **Signale der Freude** deutlich bis sehr deutlich erkennen.

In 17 Prozent von 341 Begleitsituationen konnten sie **Signale der Angst** deutlich bis sehr deutlich erkennen, in 72 Prozent kaum oder überhaupt nicht.

In 15 Prozent von 339 Begleitsituationen konnten sie **Signale der Trauer** deutlich bis sehr deutlich erkennen, in 76 Prozent kaum oder überhaupt nicht.

In 21 Prozent von 356 Begleitsituationen konnten sie **Signale von Ärger/Wut** deutlich bis sehr deutlich erkennen, in 70 Prozent kaum oder überhaupt nicht.

In 7 Prozent von 343 Begleitsituationen konnten sie **Signale von Schmerz** deutlich bis sehr deutlich erkennen, in 90 Prozent kaum oder überhaupt nicht.

In 15 Prozent von 349 Begleitsituationen konnten sie **Signale der Distanz** deutlich bis sehr deutlich erkennen, in 70 Prozent kaum oder überhaupt nicht.

Je besser Freiwillige in einer Begleitsituation die eigenweltorientierte Kommunikation anwenden können, umso mehr nehmen sie beim Menschen mit Demenz Signale der Freude und der erlaubten Nähe wahr.

Gefühle lassen Menschen mit Demenz ihre Lebendigkeit spüren. Mit entsprechenden Körpersignalen (Mimik, Gestik, Blick, Stimme, Bewegung) teilen sie ihrem Umfeld ihre Lebendigkeit mit. Eine Kommunikation, die auf der emotionalen Ebene verstanden wird, spielt im Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz eine zentrale Rolle. Auf der körperlich-emotionalen Ebene drücken sie ihr Bedürfnis nach Respekt, Wertschätzung und Würde unmissverständlich aus.

Schmerz- und Distanzsignale sind für das körperlich-emotionale Wohlbefinden von Menschen mit Demenz von besonderer Bedeutung. Sie machen das Gegenüber möglicherweise auf Schmerzen aufmerksam, deren Ursachen noch nicht erkannt wurden. Diese Signale können auch auf eine Verletzung der Intimsphäre wegen einer Grenzüberschreitung hinweisen. Werden diese nonverbalen Botschaften nicht erkannt oder

Tabelle 5: Häufigkeiten beobachteter Signale der Gefühle Freude, Angst, Trauer, Ärger/Wut sowie beobachteter Signale von Schmerz sowie Distanz.

a) Gefühl Freude (1–5)

	Anzahl	%	kumulierte %
1 gar nicht	50	13.9	13.9
2	36	10.0	23.9
3	42	11.7	35.6
4	117	32.5	68.1
5 sehr deutlich	115	31.9	100.0
Total	360		

b) Gefühl Angst (1–5)

	Anzahl	%	kumulierte %
1 gar nicht	164	48.1	48.1
2	82	24.0	72.1
3	38	11.1	83.3
4	44	12.9	96.2
5 sehr deutlich	13	3.8	100.0
Total	341		

c) Gefühl Trauer (1–5)

	Anzahl	%	kumulierte %
1 gar nicht	186	54.9	54.9
2	71	20.9	75.8
3	31	9.1	85.0
4	36	10.6	95.6
5 sehr deutlich	15	4.4	100.0
Total	339		

d) Gefühl Ärger/Wut (1–5)

	Anzahl	%	kumulierte %
1 gar nicht	188	52.8	52.8
2	61	17.1	69.9
3	31	8.7	78.7
4	58	16.3	94.9
5 sehr deutlich	18	5.1	100.0
Total	356		

e) Signal Schmerzen (1–5)

	Anzahl	%	kumulierte %
1 gar nicht	251	73.2	73.2
2	53	15.5	88.6
3	16	4.7	93.3
4	18	5.2	98.5
5 sehr deutlich	5	1.5	100.0
Total	343		

f) Signal Distanz (1–5)

	Anzahl	%	kumulierte %
1 gar nicht	143	41.0	41.0
2	101	28.9	69.9
3	51	14.6	84.5
4	45	12.9	97.4
5 sehr deutlich	9	2.6	100.0
Total	349		

respektiert, kann das verstärkte Widerstandsreaktionen bis hin zu aggressiven Verhaltensweisen zur Folge haben.

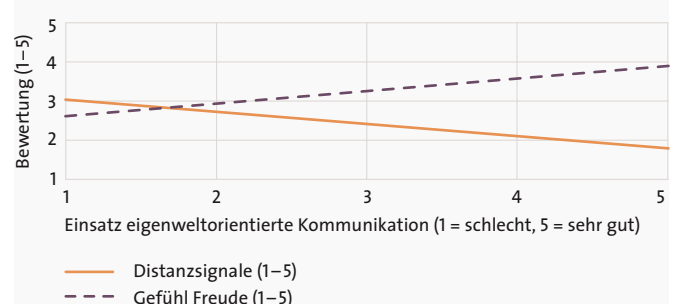
Abbildung 12 zeigt einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Kommunikationskompetenz und Signalen der Freude ($r=0,220$, $p<.001$) sowie einen signifikant negativen Zusammenhang mit Signalen der Distanz ($r=-0,262$, $p<.001$) der begleiteten Menschen mit Demenz. Die eigenweltorientierte Kommunikation ist – bewusst eingesetzt – tendenziell mit einem Erleben der Freude und einem geringeren Distanzbedürfnis der Menschen mit Demenz verbunden. Eine Erfahrung der Verbundenheit in Form von Freude und Nähe kann bei Menschen mit Demenz seelischen Schmerz lindern, der sich bei Erfahrungen des Ausgegrenzt-Seins, der Blossstellung oder in Situationen des Nicht-gesehen-Werdens besonders stark manifestiert.

Um die Korrelationen des wahrgenommenen Einsatzes der eigenweltorientierten Kommunikation und der Emotionen Angst,

Trauer und Wut sowie für Schmerzempfinden zu analysieren, ist die Datenlage zu klein, sodass keine statistisch signifikanten Aussagen gemacht werden können.

Abbildung 12: Korrelation zwischen der wahrgenommenen Kompetenz in der eigenweltorientierten Kommunikation und der beobachteten Freude resp. den Distanzsignalen der begleiteten Menschen mit Demenz.

Kommunikation vs. Gefühle des Menschen mit Demenz



7 Motivation, Rollenverständnis und Herausforderungen der Freiwilligen

ZUSAMMENFASSUNG

Sich für die Menschen mit Demenz zu interessieren, ihnen Zeit und Dasein zu schenken und eine sinnvolle Aufgabe zu übernehmen, sind die wichtigsten motivationalen Faktoren der Freiwilligen.

Das Rollenverständnis der Freiwilligen umfasst einerseits das konkrete Mitmenschsein (Kommunikation, Präsenz, Begleitung) und andererseits die Entlastung der Angehörigen.

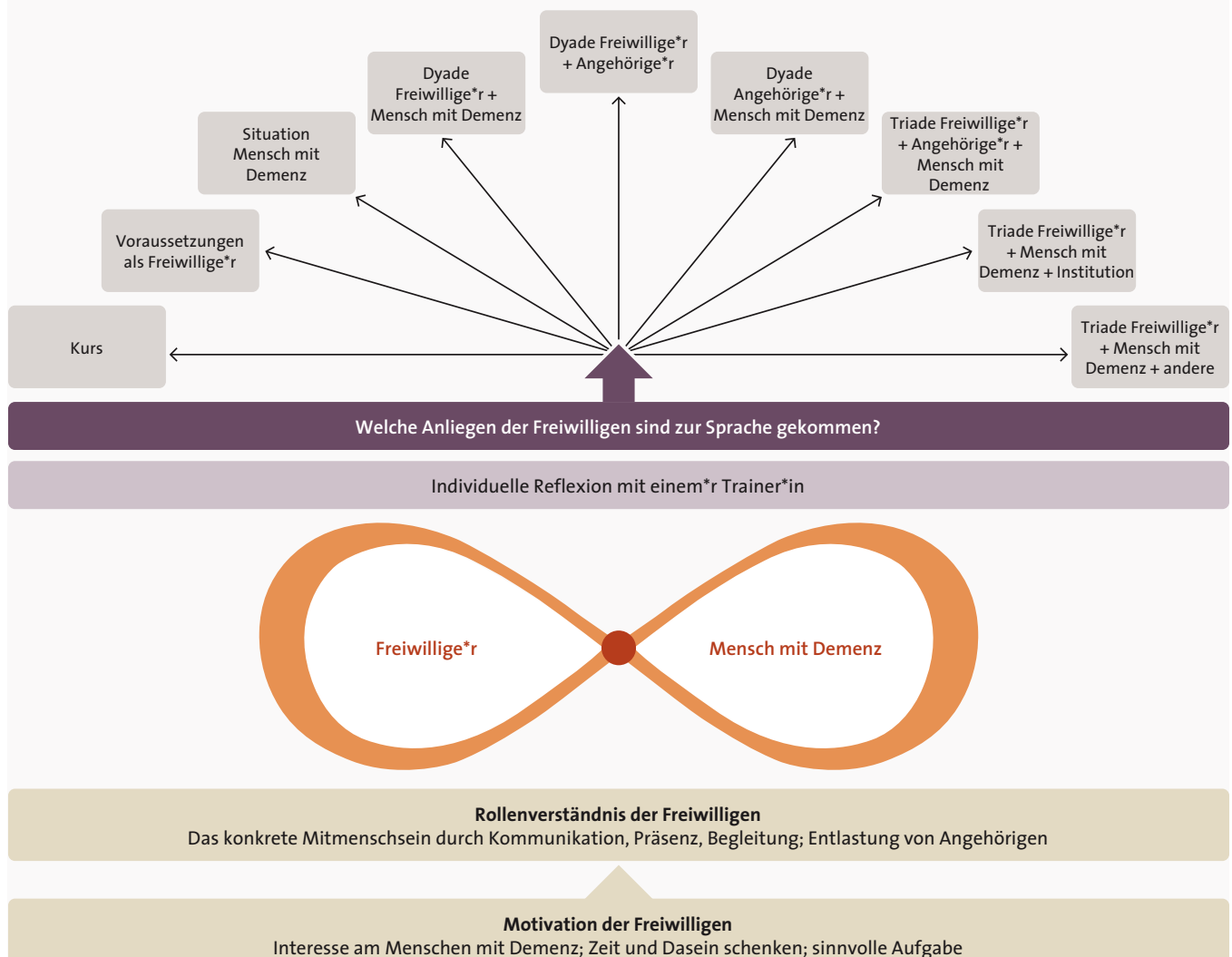
Wenn die Freiwilligen Menschen mit Demenz begleiten, sind ihnen besonders das dialogische Mitmenschsein, die

achtsame Begleitung sowie die Möglichkeit, Freude zu wecken, wichtig.

Die Herausforderungen in Begleitsituationen erleben die Freiwilligen grösstenteils in der Dyade mit dem Menschen mit Demenz und dessen Situation oder Zustand. In geringerem Ausmass werden sie in ihrer Rolle mit Bezugspersonen des Menschen mit Demenz (Angehörigen, Professionelle) konfrontiert.

Herausforderungen nennen die Freiwilligen auch bezüglich ihrer persönlichen Voraussetzungen für diese Arbeit.

Abbildung 13: Motivation, Rollenverständnis und Herausforderungen der Freiwilligen. (Eigene Darstellung)



7.1 Motivation, Rolle und Fokus der Freiwilligen

Die nachfolgenden Tabellen 6 bis 8 geben Einblick in die Motivation, das Rollenverständnis und die besondere Achtsamkeit der Freiwilligen in der Begleitung von Menschen mit Demenz (→ vgl. Kp. 5.4).

Frage 1: Was motiviert Sie, sich als Freiwillige*r in der Demenzbetreuung zu engagieren? (Tabelle 6)

Interesse an den Menschen mit Demenz, die Möglichkeit, ihnen etwas geben, schenken zu können (Zeit, Dasein), sowie die Sinnhaftigkeit dieser Aufgabe der Begleitung sind die wichtigsten motivationalen Faktoren der Freiwilligen. Das Interesse an den Menschen mit Demenz sowie die Sinnhaftigkeit der Aufgabe haben im Verlaufe des Kurses an Bedeutung gewonnen.

Frage 2: Wie verstehen Sie Ihre Rolle als Freiwillige*r in der Demenzbetreuung? (Tabelle 7)

Die Freiwilligen verstehen ihre Rolle so, dass sie einerseits für den Menschen mit Demenz mitmenschlich präsent sind (insbesondere Kommunikation, Dasein, Begleitung, Lebensqualität), andererseits wollen sie die betreuenden Angehörigen entlasten. Beide Bereiche, nämlich Kommunikation und Entlastung, haben im Verlaufe des Kurses stark an Bedeutung gewonnen.

Frage 3: Was ist Ihnen besonders wichtig, wenn Sie Zeit mit einem Menschen mit Demenz verbringen? (Tabelle 8)

Während der Begleitung eines Menschen mit Demenz hat sich der primäre Fokus der Freiwilligen im Verlaufe der Interaktions-schulung deutlich verschoben: Das dialogische Mitmenschsein, die achtsame Begleitung und der zugewandte Umgang (Freude wecken) werden wichtiger. Ein einseitig personenzentrierter Fokus auf den Menschen mit Demenz verliert an Bedeutung.

Tabelle 6: Motivation der Freiwilligen, Menschen mit Demenz zu begleiten, und Gründe für ihre Motivation.
vor der Schulung; A2 = Befragung nach der Schulung; A1 → A2: Veränderungen vorher/nachher.

	A1		A2		A1 + A2		A1 → A2
	Anzahl	%	Anzahl	%	Total	%	
1. Menschen mit Demenz	8	13.0	23	45.1	31	27.0	+++
2. Geben, Schenken	10	16.0	9	17.6	19	16.5	0
3. Sinnhaftigkeit	7	11.0	7	13.7	14	12.2	+
4. Betroffenheit als Angehöriger	6	9.4	5	9.8	11	9.6	0
5. Gesellschaft/Teilhabe	8	13.0	3	5.9	11	9.6	--
6. Thema Demenz	8	13.0	3	5.9	11	9.6	---
7. Lernen	8	13.0	1	2.0	9	7.8	---
8. Betreuung, Begleitung	4	6.3	0	0	4	3.5	--
9. Thema Kommunikation	3	4.7	0	0	3	2.6	--
10. Prävention	2	3.1	0	0	2	1.7	--
	64	100	51	100	115	100	

Tabelle 7: Rollenverständnis der Freiwilligen in der Begleitung von Menschen mit Demenz.

A1 = Befragung vor der Schulung; A2 = Befragung nach der Schulung; A1 → A2: Veränderungen vorher/nachher.

	A1		A2		A1 + A2		A1 → A2
	Anzahl	%	Anzahl	%	Total	%	
1. Kommunikation mit Mensch mit Demenz	6	12.2	14	27.5	20	20	+++
2. Entlastung Angehörige	4	8.2	9	17.6	13	13	+++
3. Dasein für den Mensch mit Demenz	6	12.2	6	11.8	12	12	0
4. Begleiten des Menschen mit Demenz	6	12.2	5	9.8	11	11	–
5. Lebensqualität für Mensch mit Demenz	6	12.2	4	7.8	10	10	–
6. Unterstützung des Menschen mit Demenz	7	14.3	1	2.0	8	8	---
7. Mitmensch sein (Sorgemotive/Teilhabe)	4	8.2	3	4.9	7	7	0
8. Andere Rollenverständnisse	10	20.4	9	17.6	19	19	0
	49	100	51	100	100	100	

Tabelle 8: Besonderer Fokus der Freiwilligen während der Begleitung von Menschen mit Demenz.

A1 = Befragung vor der Schulung; A2 = Befragung nach der Schulung; A1 → A2: Veränderungen vorher/nachher.

	A1		A2		A1 + A2		A1 → A2
	Anzahl	%	Anzahl	%	Total	%	
Was ist wichtig, wenn ich Zeit mit MmD verbringe							
1. Mitmensch sein; Dasein; Zeit haben	27	33.6	21	35.6	48	34.5	+
2. Fokus auf den Menschen mit Demenz	15	18.8	0	0	15	10.8	---
3. Freude wecken	8	10	7	11.8	15	10.8	+
4. Achtsame Präsenz: Achtung auf mich selbst	5	6.2	9	15.3	14	10.1	++
5. Achtsame Präsenz: Offenheit	5	6.2	9	15.3	14	10.1	++
6. Achtsame Präsenz: Beruhigt sein	8	10.0	6	10.2	14	10.1	0
7. Etwas tun	7	8.8	4	6.8	11	7.9	-
8. Folgen statt Führen	0	0	3	5.1	3	2.1	+
9. Empathie	3	3.8	0	0	3	2.1	-
10. Sicherheit/Vertrauen	2	2.5	0	0	2	1.4	-
	80	100	59	100	139	100	



Franz Wandeler

Freiwilliger bei Zeitgut Luzern und Absolvent
des Pilotkurses in Luzern

Was motiviert Sie, sich als Freiwilliger in der Begleitung von Menschen mit Demenz zu engagieren?

Das ist intrinsisch, das kommt von innen heraus. Es geht darum, diese Herausforderung anzunehmen. Ich weiss aus eigener Erfahrung und meinem Umfeld, es ist anspruchsvoll, mit an Demenz erkrankten Menschen in Kontakt zu kommen und zu bleiben. Das ist mein Antrieb, mich auf diesen Prozess einzulassen, mit diesen Menschen auf ihre Art in Kontakt zu

kommen. Ich sage mir selbst, es gibt Wege, das können wir schaffen.

Wie hat die Interaktionsschulung Ihr Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz verändert, geprägt?

Es ist für mich eine Haltung. Es sind nicht nur Tools, die ich anwenden kann. Das ist zwar schön, diese Tools zu haben. Eigentlich ist es jedoch meine Art, meine Haltung, dem Menschen mit Demenz zu begegnen, unvoreingenommen, auf den Bauch zu hören und einfach da zu sein, schauen, was ist, und mich offen auf etwas Gemeinsames einzulassen. Das ist der Weg, den ich während der Schulung gemacht habe. Das zu lernen, ist eine ganz hochwertige und wertvolle Aufgabe. Es ist nicht ganz einfach gegenüber dem Menschen mit Demenz in dieser Haltung zu sein.

Was brauchen Sie von der Gemeinde, damit Sie als Freiwilliger Ihren Beitrag zur Förderung einer demenzfreundlichen Gemeinde leisten wollen und können?

Mir ist wichtig, dass diese Arbeit gesehen und anerkannt wird. Es ist eine Arbeit, die nicht jeder kann, die nicht selbstverständlich ist, die jedoch sinnvoll ist. Ich erwarte, dass dies wertgeschätzt wird: «Das ist eine wichtige Aufgabe, die du erfüllst. Wie können wir dich unterstützen? Welche Strukturen brauchst du, damit eine Begleitung möglich wird, dass sie auch gerne angenommen wird?» Ich möchte merken, dass meine Arbeit als Freiwilliger bei den Betroffenen und ihren Angehörigen gut ankommt.

7.2 Herausforderungen und Anliegen der Freiwilligen in den Begleitsituationen

In Tabelle 9 wird die Breite und Komplexität der Herausforderungen und Anliegen deutlich, denen sich Freiwillige stellen müssen, wenn sie Menschen mit Demenz begleiten. Gut die Hälfte der Anliegen betreffen die Dyade Freiwillige*r und Mensch mit Demenz sowie die Situation und den Zustand des Menschen mit Demenz. In 25 Prozent der Anliegen geht es um andere dyadische und triadische Situationen. 21 Prozent der Anliegen thematisieren die persönlichen Voraussetzungen der Freiwilligen sowie kursspezifische Erfahrungen.

Tabelle 9: Übersicht der Anliegen, die Freiwillige in den individuellen Reflexionen mit einer*inem Trainer*in im CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz zur Sprache gebracht haben.

Anliegen insgesamt	Anzahl	%
1. Anliegen in Bezug auf Dyade Freiwillige + Mensch mit Demenz in der Begleitsituation	71	42
2. Anliegen der/s Freiwilligen in Bezug auf die Situation/Zustand der Menschen mit Demenz	20	12
3. Anliegen bezüglich Voraussetzungen der/s Freiwilligen	20	12
4. Anliegen in Bezug auf Triade Freiwillige + Mensch mit Demenz + Angehörige	20	12
5. Anliegen der/s Freiwilligen in Bezug auf den Kurs	15	9
6. Anliegen in Bezug auf Dyade Freiwillige + Angehörige	6	4
7. Anliegen in Bezug auf Triade im institutionellen Kontext	6	4
8. Anliegen in Bezug auf Triade Freiwillige + Mensch mit Demenz + weitere Personen	5	3
9. Anliegen in Bezug auf Dyade zwischen Menschen mit Demenz und Angehörigen	4	2
10. Diverses: Organisation Tandem (Terminfindung)	2	1
Total genannte Anliegen der Kursteilnehmenden (FW) in der individuellen Reflexion	169	

In dyadischen Situationen mit dem Menschen mit Demenz sehen sich Freiwillige vor allem durch schwieriges Verhalten, Autonomieansprüche und den Willen des Menschen mit Demenz herausgefordert (Tabelle 10). Ein bedeutender Teil der Anliegen betrifft die Nutzung der eigensprachlichen Kommunikationsmöglichkeiten, die Gestaltung von Offenheit und Vertrauen zwischen der oder dem Freiwilligen und dem Menschen mit Demenz sowie spezifische Themen der Begleitung. 15 Prozent der Anliegen beschreiben eine positive Beziehungsentwicklung mit dem Menschen mit Demenz.

Eine Vielfalt belastender Themen betreffen den Zustand oder die Situation des Menschen (Tabelle 11). Dazu gehören Einsamkeit, sozialer Rückzug, gesundheitliche Verschlechterungen und körperlich-geistiger Abbau, belastende emotionale Zustände wie Depressivität, Trauer, Verunsicherung, Stress sowie eine schwierige Wohnsituation und ein plötzlicher Heimeintritt.

Tabelle 10: Anliegen der Freiwilligen in Bezug auf die Dyade Freiwillige*r und Mensch mit Demenz in der Begleitsituation.

Anliegen in Bezug auf Dyade Freiwillige + Mensch mit Demenz in der Begleitsituation	Anzahl	%
1. Wie umgehen mit schwierigem Verhalten des Menschen mit Demenz	15	21
2. Positive Entwicklung Beziehung/Rolle mit dem MmD	11	15
3. Nutzung eigensprachlicher Kommunikationsmöglichkeiten (Schlüsselworte; Triangulation)	11	15
4. Umgang mit Autonomie / Willen des Menschen mit Demenz	7	10
5. Aufbau und Gestaltung Offenheit und Vertrauen zwischen FW und MmD	7	10
6. Welche Aktivierung / Aktivitäten / Motivation mit dem Menschen mit Demenz	6	8
7. Wie mit Bewegung begleiten bei verunsichertem Menschen mit Demenz	5	7
8. Umgang mit schlechtem Gefühl betr. eigenem Beziehungsverhalten mit Menschen mit Demenz	3	4
9. Gelassenheit, Folgen statt Führen in der Begleitung	3	4
10. Diverses: Begleitung des Menschen mit Demenz bei Transition; Beendigung der Begleitung	3	4
Total genannte Anliegen der Kursteilnehmenden (FW) in der individuellen Reflexion	71	

Tabelle 11: Anliegen der Freiwilligen in Bezug auf die Situation resp. den Zustand des Menschen mit Demenz in der Begleitsituation.

Anliegen der/s Freiwilligen in Bezug auf die Situation/ Zustand der Menschen mit Demenz	Anzahl
1. Einsamkeit des Menschen mit Demenz; sozialer Rückzug; fehlendes soziales Netz	5
2. Umgang mit körperliche/geistigem Abbau des Menschen mit Demenz	3
3. Depressive Stimmung/Trauer/Verunsicherung des Menschen mit Demenz	3
4. Gesundheitliche Verschlechterung des Menschen mit Demenz	3
5. Positiver körperlicher Zustand des Menschen mit Demenz	2
6. Desolate Wohnsituation des Menschen mit Demenz	2
7. Stress des Menschen mit Demenz aufgrund der Umgebung (Lärm)	1
8. Plötzlicher Heimeintritt (nach Spital)	1
Total genannte Anliegen der Kursteilnehmenden (FW) in der individuellen Reflexion	20

Anliegen der Freiwilligen, die ihre Voraussetzungen für die Aufgabe der Begleitung betreffen, beinhalten sowohl positive als auch persönlich belastende Faktoren (Tabelle 12). Zu den positiven gehören die Einstellung zum Menschen mit Demenz, die Anwendung der eigenweltorientierten Kommunikation im privaten Umfeld und die Erfahrung mit Menschen mit Demenz.

Tabelle 12: Anliegen der Freiwilligen in Bezug auf ihre persönlichen Voraussetzungen für ihre Aufgabe.

Anliegen bezüglich Voraussetzungen der/s Freiwilligen	Anzahl
1. Freude, Offenheit, gutes Gefühl und positive Verantwortung in Bezug auf den Menschen mit Demenz	5
2. Belastung der Freiwilligen durch Doppelrolle (Betreuung der Eltern)	3
3. Persönliche Belastungssituation der Freiwilligen	3
4. Anwendung eigenweltorientierter Kommunikation im privaten Umfeld	2
5. Wo sind die Grenzen der Verantwortung «zu helfen»?	2
6. Organisatorische Anliegen (Termine mit MmD; Organisation Tandem)	2
7. Eigener hoher Anspruch: «es richtig machen»; schlechtes Gewissen...	2
8. Erfahrung mit Menschen mit Demenz ist hilfreich	1
Total genannte Anliegen der Kursteilnehmenden (FW) in der individuellen Reflexion	20

Die Dreiecksbeziehung, in der sich Freiwillige mit Angehörigen und Menschen mit Demenz befinden können, erfahren sie grösstenteils als grosse Herausforderung (Tabelle 13). Nur 2 von 20 Nennungen betreffen den positiven Einfluss der Angehörigen während der Begleitsituation mit Menschen mit Demenz.

Tabelle 13: Anliegen der Freiwilligen in Bezug auf die Triaden Freiwillige*r und Mensch mit Demenz und Angehörige in der Begleitsituation.

Anliegen in Bezug auf Triade Freiwillige + Mensch mit Demenz + Angehörige	Anzahl
1. Schwierige Situation für Freiwillige durch Anwesenheit der Angehörigen	11
2. Problematisches Verhalten der Angehörigen zum Menschen mit Demenz	7
3. Positiver Einfluss der Angehörigen in Begleitsituation	2
Total genannte Anliegen der Kursteilnehmenden (FW) in der individuellen Reflexion	20

Kursspezifische Themen kommen in positiven Erfahrungen mit den Lernmöglichkeiten im Kurs und mit den Erfahrungsgruppen zum Ausdruck (Tabelle 14). 2 von 15 Nennungen betreffen die Herausforderung, sich im Kurs für die Lernmöglichkeiten öffnen zu können.

Tabelle 14: Anliegen der Freiwilligen in Bezug auf die Interaktions-schulung.

Anliegen der/s Freiwilligen in Bezug auf den Kurs	Anzahl
1. Freude, Faszination, Lernmöglichkeiten bezgl. Kommunikation, MmD verstehen lernen...	10
2. Herausforderung sich öffnen können für Übungen im Kurs	2
3. Diverses: Erfa-Gruppe sinnvoll; Kurs ermöglicht Bestätigung; Frage zu Verletzlichkeit	3
Total genannte Anliegen der Kursteilnehmenden (FW) in der individuellen Reflexion	15

Tabelle 15 gibt einen Einblick in die mannigfachen weiteren dyadischen und triadischen Herausforderungen, denen Freiwillige in Begleitsituationen begegnen. Man bekommt einen Eindruck des Anspruchsniveaus dieser Aufgabe, die Freiwillige im Dienste einer demenzfreundlichen Gemeinde zu erfüllen versuchen.



Tabelle 15: Weitere Anliegen der Freiwilligen im Kontext von Begleitsituationen.

			Anzahl
1. Anliegen in Bezug auf Dyade Freiwillige + Angehörige	Angehöriger ist überfordert mit der Situation, permanent gestresst; Ehemann öffnet sich der Freiwilligen, kann über seine Beziehung sprechen, die schon seit Jahrzehnten nicht mehr gut laufe; Ehemann blendet die Krankheit seiner Frau nach wie vor aus;	Angehörige haben klare Vorstellungen, konkrete Anliegen, welche die Freiwillige zu erfüllen habe; Angehörige hat der Freiwilligen mitgeteilt, dass sie den Angehörigen mit Demenz nachts eingeschlossen hat, was die Freiwillige schockiert.	6
2. Anliegen in Bezug auf Triade im institutionellen Kontext	Fixierung des Menschen mit Demenz auf die Aktivierungstherapeutin erschwert der Freiwilligen die Begleitung; Mensch mit Demenz schickt Professionelle (Physio; Pflege) weg, die Freiwillige darf bleiben; Freiwillige wird bei der Begleitung eines Menschen	mit Demenz in einen anderen Raum unterbrochen; Mensch mit Demenz bräuchte dringend Spitex und Mahlzeitendienst, weigert sich jedoch, Gespräche fruchten nicht.	6
3. Anliegen in Bezug auf Triade Freiwillige + Mensch mit Demenz + weitere Personen	Bocciaspielen mit Gruppe, Mensch mit Demenz will weiterspielen und nicht nach hause gehen; beim Spazieren andere Menschen treffen, Mensch mit Demenz erzählt ihnen, ihm wurde viel Geld gestohlen;	Mensch mit Demenz ist der Negativität anderer Menschen ausgeliefert; Mensch mit Demenz nimmt beim Tüchlein zusammenlegen die Finger in den Mund, die anderen finden das «grusig».	5
4. Anliegen in Bezug auf Dyade zwischen Menschen mit Demenz + Angehörigen	Mensch mit Demenz hat fürsorglichen Partner, der gut zu ihr schaut; Tochter ist sehr besorgt um Mensch mit Demenz, telefoniert jeden Tag; Mensch mit Demenz kommt sich von Angehörigen bevormundet vor;	Mensch mit Demenz fragt häufig nach Bruder, zu dem der Kontakt abgebrochen ist, sie hatten es nicht gut miteinander.	4
5. Diverses	Organisation Tandem; Terminfindung		2



8

Ergebnisse der Freiwilligenarbeit im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde»

ZUSAMMENFASSUNG

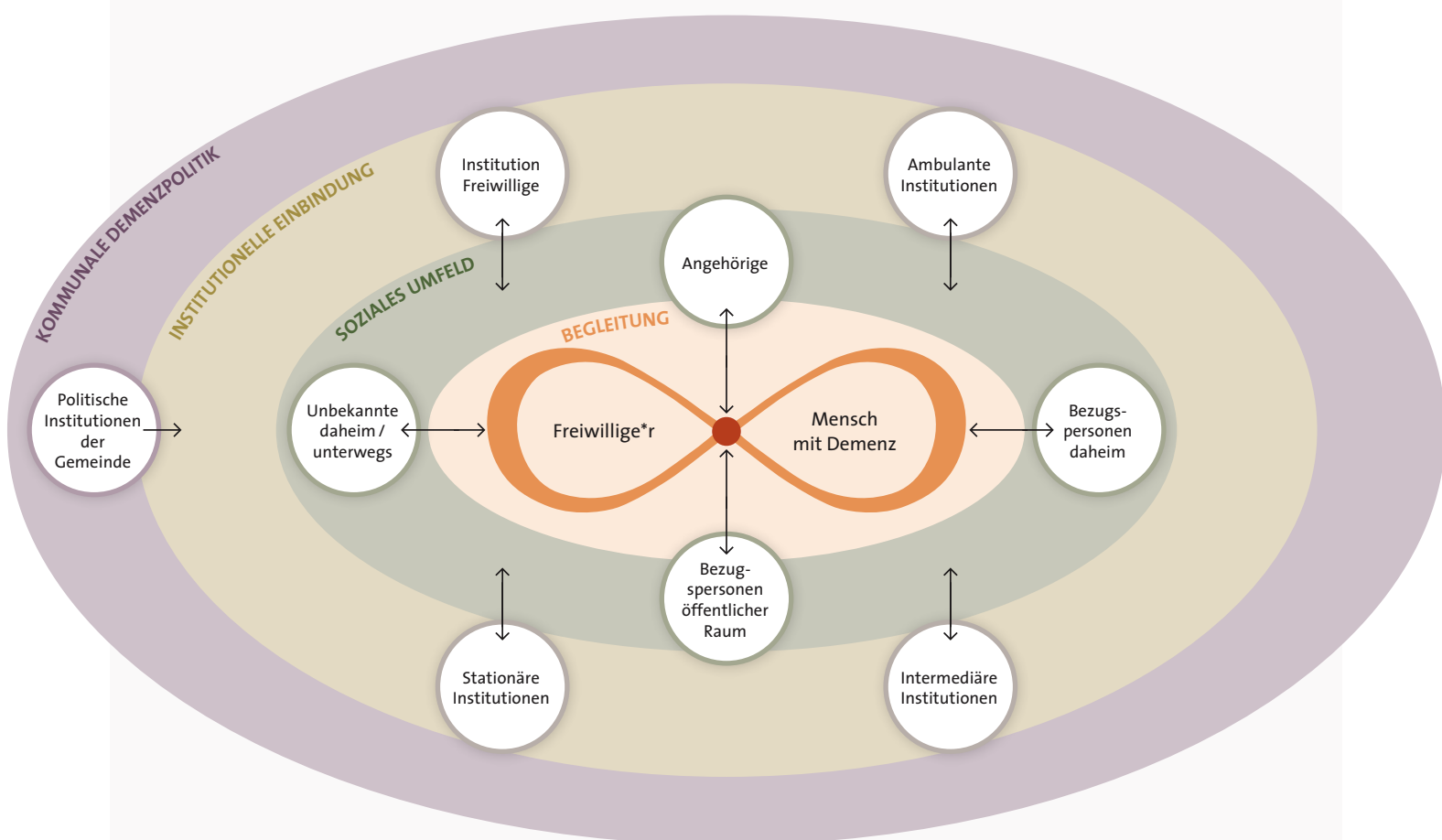
Freiwillige möchten einen wirkungsvollen, sinnstiftenden Beitrag zur Förderung einer demenzfreundlichen Gemeinde leisten. Dafür brauchen sie die umfassende Unterstützung durch Gemeinden und Institutionen der Freiwilligenarbeit sowie die Hilfe von Professionellen in ambulanten, intermediären und stationären Institutionen für Menschen mit Demenz.

Notwendig sind Massnahmen und Verhaltensbereitschaften von Schlüsselpersonen im sozialen Umfeld des Menschen mit Demenz (Angehörige, Kontaktpersonen ebenso wie Unbekannte im nahen öffentlichen Raum).

Die Freiwilligenarbeit im Bereich Demenz muss institutionell eingebunden sein, und zwar sowohl durch Konzepte und Massnahmen in Institutionen der Freiwilligenarbeit als auch in ambulanten, intermediären und stationären Lebenswelten von Menschen mit Demenz. Ohne griffige und förderliche Anreizsysteme kann sich der wirkungsvolle Beitrag von Freiwilligen in der Gemeinde kaum entfalten.

Eine engagierte Demenzpolitik muss ein Kernanliegen eines kommunalen Altersleitbildes sein. Ein Demenzleitbild sollte mit einem entsprechenden Leistungsauftrag mit den erforderlichen Finanzen und Strukturen konkretisiert und nachhaltig bewirtschaftet werden.

Abbildung 14: Einbettung der Freiwilligenarbeit in den Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde». (Eigene Darstellung)



8.1 Wünsche der Freiwilligen an Politik, Freiwilligeninstitutionen und professionelle Institutionen

Tabelle 16 vermittelt einen differenzierten Einblick in das, was sich Freiwillige wünschen, damit sie ihren Beitrag zur Förderung einer demenzfreundlichen Gemeinde wirkungsvoll leisten können. Die Wünsche richten sich an die politische Gemeinde, an Institutionen der Freiwilligenarbeit sowie an Professionelle in ambulanten, intermediären und stationären Institutionen für Menschen mit Demenz.



Tabelle 16: Wünsche geschulter Freiwilliger an Politik, Institutionen der Freiwilligenarbeit und professionelle Institutionen

Gemeinde

- | | | |
|---|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> → Weiterbildung für alle Freiwilligen im Bereich Demenz (Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz), kostenlos für die Freiwilligen; Kostenträger soll die Gemeinde sein → Die Angebote bzw. die nötige Hilfe sollte in der Gemeinde klarer kommuniziert sein → Interessenten, Betroffene, Angehörige, Freiwillige sollten niederschwellig in Kontakt mit den «Büros» kommen können → Ein Netzwerk für die Freiwilligen bewirtschaften, die für jeden zugängliche Schulungsmöglichkeiten, Erfahrungsgruppen, Vernet- | <ul style="list-style-type: none"> zungsmöglichkeiten (Institutionen der Freiwilligenarbeit; Tätigkeitsmöglichkeiten als Freiwillige; Angebote der Freiwilligenarbeit) aufzeigt. Das Netzwerk sollte im Internet leicht zu finden sein → Aktive Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde (Information, Medienarbeit Demenz, Interaktionsmodell Eigenwelt Demenz; Wissen und Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit Demenz für alle Menschen einer Gemeinde) → Direkte Kommunikation der Gemeinde mit den Freiwilligen (Freiwillige als Ansprechpersonen für weitere Kontakte) | <ul style="list-style-type: none"> → Kommunale Aufklärungsarbeit in Quartiervereinen (bessere Akzeptanz von Menschen mit Demenz) → Aufwertung Care Bereich im Service public (Unterstützung für Familien, die mit 24h-Begleitung zuhause an ihre Grenzen stossen; finanzielle Unterstützung für Menschen, die es sich nicht leisten können) → Anerkennung von Freiwilligen, z.B. einmal ein Nachtessen mit Gedankenaustausch mit politischen Schlüsselpersonen |
|---|--|---|

Institutionen der Freiwilligenarbeit

- | | | |
|--|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> → Fokus richten auf die Verbindung zu den Angehörigen, die eine Entlastung durch Begleitung brauchen. Wer macht was wo wann? Wie greifen welche Unterstützungsformen wann ineinander? → Vermittlungsstelle (Koordination/Vermittlung von Einsätzen; systematische vorgängige Abklärungen; wesentliche Informationen über die zu begleitende Person; unkomplizierter und rascher Kontakt zwischen Freiwilligen und | <ul style="list-style-type: none"> der zu begleitenden Personen; Anlaufstelle für neue Freiwillige) → Professionell begleitete Repetitionstreffen, Fortbildungs- und Übungsmöglichkeiten → Schaffung praxisnaher Begegnungen und Begleitung von Menschen mit Demenz im öffentlichen Raum (Freizeitangebote für die Tandems; spezifische Angebote für Demenzbetroffene und deren Umfeld; organisierte | <ul style="list-style-type: none"> Nachmittage, die Freiwillige mit Menschen mit Demenz besuchen können; reizarme Orte; Restaurants/Cafes mit ebenerdig zugänglichen Toiletten; geschützte Plätze) → Anlaufstelle für Freiwillige bei Problemen, professionelle Beratung; psychologische Unterstützung; Angebot von Erfahrungsgruppen und individuellen Reflexionen/ Supervision auch nach Abschluss der Interaktionsschulung |
|--|---|---|

Professionelle in ambulanten, intermediären, stationären Institutionen für Menschen mit Demenz

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> → Wohnheime, betreuendes Personal, Professionelle in der eigenweltorientierten Kommunikation schulen | <ul style="list-style-type: none"> → Mein Erlebtes als geschulte Freiwillige in Institutionen weiter verschenken können, um Pflegepersonal und Angehörigen eine Stütze im Alltag zu sein |
|--|---|



8.2 Welche Massnahmen unterstützen Schlüsselpersonen im sozialen Umfeld?

Die Beziehungen der Freiwilligen zu den Angehörigen von Menschen mit Demenz haben einen grossen Einfluss auf die Freiwilligenarbeit. Die kommunikative Befähigung der Angehörigen mit einem positiven Menschenbild Demenz sowie klare Abmachungen, Bedürfnisklärungen und die Bereitschaft zur Kooperation, zum Gespräch und zur Informationsweitergabe wirken sich letztlich förderlich auf die Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen, die Freiwilligen und das gesamte soziale System aus. Wichtig sind zwischenmenschliche Faktoren der Wertschätzung wie die grundsätzliche Bereitschaft, Hilfe anzunehmen, Interesse, Offenheit, Ehrlichkeit, Vertrauen und Verständnis der Angehörigen gegenüber den Freiwilligen.

Tabelle 17: Anforderungen an Angehörige aus der Sicht der Freiwilligen.

Was können Angehörige tun, dass Freiwillige sich in ihrer Rolle als Multiplikator*innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?

Wissen	Wissen, dass es Freiwillige gibt; von Memorikliniken, Neurologen, Arzt informiert werden, wo sie sich hinwenden können; fachliches Netzwerk kennen; sich möglichst früh informieren
Befähigung	Interaktionsschulung für Angehörige!
Menschenbild Demenz	Mensch mit Demenz nehmen wie er gerade ist; Situation des Menschen mit Demenz annehmen und zu verstehen versuchen; Interesse am Lebensalltag von Menschen mit Demenz bekunden; unterstützen bei Biografiearbeit, Informationen über Biografiearbeit des Menschen mit Demenz
Bedürfnisklärung	Am Anfang beidseitige Bedürfnisse klären!
Verantwortung / Kooperation	Verantwortung teilen, abgeben; Kooperation zwischen Angehörigen/Freiwilligen entwickeln; Freiwillige integrieren in Tagesablauf
Information	Klare Anweisung; klare Absprachen; Informationen liefern über Mensch mit Demenz; Infoaustausch durch ein Heft, welches im Heim/in der Wohnung bleibt
Zeit nehmen	Sich Zeit nehmen bei den Schnittstellen; sich Zeit nehmen bei Übergaben zum Austausch
Interesse	Sich einlassen auf Freiwillige, Qualitäten der Freiwilligen einsetzen, Interesse zeigen für Infos durch Freiwillige; Interesse zeigen. Nachfragen, wie es geht und ob es etwas braucht für die Freiwillige; Fragen bei Bedarf; Kontakt behalten, sich nicht zurückziehen
Gesprächsbereitschaft	Gespräch suchen; Gesprächsbereitschaft für gemeinsamen Austausch; Austausch und Fragen beantworten; Austausch «unter vier Augen» zur Vermeidung von Missverständnissen; regelmässiger Austausch z. B. Clever Care Coordinator (Spitex - Angehörige - Freiwillige); Einbinden in Gesprächsgruppen
Hilfe annehmen	Lernen Hilfe von Freiwilligen anzunehmen; Unterstützung und Entlastung in Anspruch nehmen
Vertrauen, Verständnis	Den Freiwilligen Vertrauen geben und Verständnis zeigen
Offenheit / Ehrlichkeit	Offenheit und Ehrlichkeit gegenüber Freiwilligen; Ehrlichkeit; wichtige Informationen an Bezugspersonen weitergeben; Tabu «Demenz» auflösen
Wertschätzung	Wertschätzung gegenüber Freiwilligen zeigen; Akzeptanz der Freiwilligen; Respekt

Neben den Angehörigen können auch Nachbarinnen, Freunde und Bekannte wichtige Mitspieler*innen in der Begleitaufgabe der Freiwilligen sein. Aus der Sicht der Freiwilligen brauchen auch diese Personen eine fundierte Schulung im kommuni-

kativen Umgang mit Menschen mit Demenz. Nahe Bezugspersonen können zur Entlastung der Angehörigen beitragen, eine Vermittlerrolle einnehmen oder den Freiwilligen wichtige Informationen bereitstellen (z. B. für Biografiearbeit).

Tabelle 18: Anforderungen an Bezugspersonen daheim aus der Sicht der Freiwilligen.

Was können Bezugspersonen daheim tun, dass Freiwillige sich in ihrer Rolle als Multiplikator*innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?

Prävention	Zeitgutschriftmodell nutzen
Schulung	Angebote für Schulung, Unterstützung, Intervention etc. nutzen; Hilfsangebote nutzen; Eigenweltorientierte Kommunikation
Auftragsklärung	Wer gibt Freiwilligen den Auftrag (→ Angehörige, Bezugsperson, Organisation)? Wer gibt notwendige Informationen?
Entlastung	Entlastung anbieten
Vermittlung / Vernetzung	Schwierigen Situationen auflösen helfen, Verständnis für die Situation akzeptieren; Lösungsvorschläge bei Herausforderungen; Informationen und Hilfe von aussen zugänglich machen (Spitex, Neurologe, Physio, Rotkreuz, Ergotherapie, Pro Senectute, Alzheimervereinigung ...); Einbinden von weiteren Bezugspersonen
Vertrauen / Zutrauen	Sowohl dem Menschen mit Demenz als auch den Freiwilligen Vertrauen und Zutrauen schenken
Austausch	Austausch mit Freiwilligen pflegen; Unterstützung, Rückmeldungen, Gegenseitiger Austausch
Offenheit	Offen für Unterstützung und Hilfe der Freiwilligen; sich nicht abkapseln (Gesichtsverlust im Umfeld, Angst, Scham); Offenheit für den «anderen Weg»; offene Kommunikation herstellen
Informationen	Unterstützung bei Biografiearbeit

Aus der Sicht der Freiwilligen brauchen Bezugspersonen im öffentlichen Raum eine Schulung im dialogischen Umgang mit Menschen mit Demenz. Wesentliche Sensibilisierungsbereiche sehen sie in den mitmenschlichen Faktoren Geduld, Zeit, Ver-

ständnis, Respekt, Offenheit und Zutrauen. Geschulte Bezugspersonen im öffentlichen Raum wären idealerweise befähigt, Menschen mit Demenz in schwierigen Situationen den erforderlichen Schutz zu gewährleisten.

Tabelle 19: Anforderungen an Bezugspersonen im öffentlichen Raum aus der Sicht der Freiwilligen.

Was können Bezugspersonen im öffentlichen Raum tun, dass Freiwillige sich in ihrer Rolle als Multiplikator*innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?

Schlungen	Schulungen für Bezugspersonen im öffentlichen Raum; Gruppen für Personen im öffentlichen Raum für Austausch; Personalschulungen (Restaurants; Briefträger; Geschäfte)
Geduld, Zeit	Geduld haben; Zeit geben; Zeit lassen
Verständnis, Respekt	Akzeptanz für das «anders sein»; Verständnis haben; Wertschätzung zeigen
Offenheit	Herzoffenheit; von Herzen begleiten und voll und ganz beim Menschen mit Demenz sein; offen sein; Offenheit der Thematik Demenz gegenüber
Zutrauen	Zutrauen zeigen; wohlwollende Einstellung gegenüber Menschen, die nicht «problemlos funktionieren»
Schutz anbieten	Abschirmen vor Ungeduldigen, um Verständnis erbitten, falls nötig. Versuchen, Verletzung (Integrität) von Menschen mit Demenz «aufzufangen» oder zu minimieren. Unterstützen und orientieren; Beachtung von Schildern, Markierungen, welche Menschen mit Demenz oft auf sich tragen (z. B. mit Kontakttelefon-Nr)
Einrichtungen	Demenzfreundliche Restaurants



Cornelia Glanzmann
Koordinatorin Genossenschaft Zeitgut Luzern

Was ist die Motivation von «Zeitgut», sich mit Freiwilligenarbeit für eine demenzfreundliche Stadt Luzern zu engagieren?

Demenz ist ein Thema, das uns alle betrifft. Je mehr Menschen sensibilisiert sind und Berührungsängste abbauen, desto besser gelingt es, über Alters- und Kulturgrenzen hinweg ein «Netz» zu knüpfen, in dem sich Menschen mit Demenz möglichst selbstbestimmt und frei bewegen können. Geschulte Freiwillige sind darin unverzichtbare Brückenbauer – sie multiplizieren ihr Wissen und ihr Können. Sie tragen ihre Haltung in Familie, Quartier und Öffentlichkeit weiter. So stärken sie die Demenzfreundlichkeit der Stadt Luzern Schritt für Schritt. Ein solches Netz lässt sich nur in enger Zusammenarbeit mit anderen Organisationen aufbauen, die Menschen mit Demenz gemeinsam begleiten. Im Netzwerk Demenz Stadt Luzern setzen wir genau dieses Ziel um.

Was zeichnet geschulte Freiwillige besonders aus für die anspruchsvolle Aufgabe der Begleitung von Menschen mit Demenz?

Die Schulung in eigenweltorientierter Kommunikation vermittelt den Freiwilligen eine Haltung auf Augenhöhe: Sie lernen, Menschen mit Demenz zu begleiten, statt sie zu betreuen, und gestalten so dialogische Momente, die von Gelassenheit und Sicherheit getragen sind. Sie gehen echte Beziehungen ein, sind für die Herausforderungen der Begleitung sensibilisiert und können sich bei Bedarf jederzeit Unterstützung bei den Freiwilligenorganisationen holen. So helfen sie Menschen mit

8.3 Massnahmen der Institutionen zur Einbindung der Freiwilligenarbeit

Die Freiwilligenarbeit im Dienste einer demenzfreundlichen Gemeinde setzt die Einbindung der Freiwilligen in die Arbeit der Institutionen voraus. Institutionen der Freiwilligenarbeit, der ambulanten, intermediären und stationären Begleitung, Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz verantworten die Anschlussfähigkeit der eigenweltorientierten Kommunikation in der Bevölkerung einer Gemeinde.

Demenz, möglichst lange zuhause zu bleiben, und tragen dazu bei, dass Beziehungen auch über einen Heimeintritt hinaus bestehen bleiben.

Was braucht es auf der Ebene der Freiwilligenorganisationen, damit die Freiwilligenarbeit in der Begleitung von Menschen mit Demenz längerfristig und nachhaltig gefördert und wertgeschätzt werden kann?

Damit Freiwilligenarbeit langfristig getragen wird, braucht es zweierlei: verlässliche Strukturen innerhalb der Organisationen und verbindliche Rahmenbedingungen darüber hinaus – also Verbindungsstellen zwischen Familie, Institutionen und öffentlichem Raum sowie die nötige Verbindlichkeit und Finanzierung im Gesundheits- und Bildungsbereich. Innerhalb der Organisationen braucht es ein persönliches und kompetentes Gegenüber, das das gegenseitige Kennenlernen und die Begleitung der Freiwilligen und der Menschen mit Demenz übernimmt. Zentral ist eine konsequente Freiwilligkeit: Beide Seiten können jederzeit aus dem «Tandem» aussteigen. Ebenso wichtig sind klare Strukturen und Vereinbarungen, die auch die Grenzen der Freiwilligkeit aufzeigen – die Freiwilligen begleiten Menschen mit Demenz, sie pflegen sie nicht. Sie erfahren Wertschätzung (Anlässe, Zeitguthaben), Unterstützung (Austauschgefässe, Coaching) und die Möglichkeit, sich kostenlos weiterzubilden (Vorträge, Kurse).

Die Begleitung von Menschen mit Demenz ist vielseitig, und jede freiwillige Person bringt eigene Stärken mit. Die Vernetzung der Organisationen im Netzwerk Demenz Stadt Luzern ermöglicht es, Freiwillige gezielt dort einzusetzen, wo ihre Stärken passen – bei Besuchen, in Quartiertreffs, beim gemeinsamen Handwerken oder beim Sport. Das schafft Freude und Motivation. Elementar ist dabei, die anderen Organisationen zu kennen und Freiwillige gegenseitig zu triagieren – genau hier setzt das Netzwerk an.

Freiwilligen-Institutionen stellen den entscheidenden Dreh- und Angelpunkt für Schulungen, eine professionelle Begleitung und die Vernetzung dar. Sie können attraktive Formen der Wertschätzung bieten, wenn Freiwillige Menschen mit Demenz begleiten. Sie sind verantwortlich für die Organisation, Auftragsklärung und Vermittlung der Begleitung. Die Aufgabe der Begleitung muss klar definiert werden. Arbeiten der Körper-

pflge und der Haushaltsführung gehören nicht zu dieser Aufgabe. Die soziale Komplexität der Begleitung zuhause lebender Menschen mit Demenz stellt hohe Anforderungen an die Freiwilligen. Reflexionsgefässe wie moderierte Erfahrungsgruppen und gezielte Fortbildungsangebote müssen Freiwilligen zwingend und kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Tabelle 20: Erforderliche Massnahmen der Freiwilligen-Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen.

Welche Massnahmen der Freiwilligen-Institutionen einer Gemeinde können sicherstellen, dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikator*innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?

Schulungsangebot	Interessierte, potenzielle Freiwillige informieren, dass die Schulungen in der eigenweltorientierten Kommunikation existieren; Freiwilligen sollen diese Schulungen sowie weiterführende Weiterbildungsmöglichkeiten (z. B. psychische Gesundheit, Abgrenzung usw.) zur Verfügung gestellt werden
Vernetzung	Vernetzen von Freiwilligen z. B. in kleinen Erfahrungsgruppen; Gefässe der Zusammenarbeit / Austausch Institutionen und Freiwillige.
Begleit- und Reflexionsgefässe	Unterstützung durch moderierte Erfahrungsgruppe und/oder Supervision; Regelmässige Treffen für den Austausch. Unterstützung bei schwierigen Situationen; Erfahrungsaustausch für Freiwillige und für Angehörige von Menschen mit Demenz; regelmässiges, aktives Nachfragen der Institution «im geschützten Rahmen».
Info- und Vermittlungsplattform	Erforderliche Plattform schaffen, die leicht zugänglich ist für Angehörige mit Beratungsbedarf und Freiwillige, die einen Einsatz wünschen; Öffentlichkeitsarbeit, wo und wie ein Einsatz als Freiwilliger in der Begleitung von Menschen mit Demenz möglich ist → Plattform schaffen
Organisation Begleitung	Vereinbarung mit Leitlinien; Rechte und Pflichten: Klärung von Zuständigkeiten, Vereinbarungen; Fachperson als Ansprechpartner*in; vorgängige Situationsabklärung einer Begleitung; achten auf Talente, Wünsche, Fähigkeiten der Freiwilligen, damit ein Einsatz Sinn macht; «Chemie» zwischen Freiwilligen und Menschen mit Demenz muss stimmen; Abholen von «Beobachtungen», die Freiwillige machen; Möglichkeit, Verbesserungsvorschläge machen zu können
Zeitgutschriftenmodell	Zeitgutschriftenmodell nutzen
Wertschätzung	Formen der Wertschätzung (Aperos, Weihnachtessen, kleine Gutscheine)

Wenn Freiwillige Menschen mit Demenz in ambulante Institutionen begleiten, dann wünschen sie sich Personal, das kommunikativ geschult ist und Menschen mit Demenz mit einer dialogischen Haltung begegnet. Ambulante Institutionen sind verantwortlich für die kommunikative Anschlussfähigkeit von Menschen mit Demenz, Angehörigen und Freiwilligen. Wenn

Freiwillige im Auftrag ambulanter Institutionen Begleitaufgaben übernehmen, dann setzt dies ein Freiwilligenkonzept mit einer fundierten Schulung, einer vereinbarten Begleitung und einer verlässlichen Unterstützung des Begleitprozesses voraus. Wichtig ist Freiwilligen die Form der Wertschätzung ihres Beitrages in ambulanten Institutionen.

Tabelle 21: Erforderliche Massnahmen der ambulanten Freiwilligeninstitutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen.

Welche Massnahmen der ambulanten Institutionen einer Gemeinde können sicherstellen, dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikator*innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?

Schulung Personal	Im Umgang mit Menschen mit Demenz ausgebildetes Fachpersonal
Haltung Personal	Hilfsbereit sein; akzeptieren, dass es evtl. für einen Termin mit einem Menschen mit Demenz mehr Zeit braucht (mehr Zeit einplanen)
Schulung Freiwillige	Freiwilligen Bildung, Unterstützung, Reflexionsgefässe bieten; Intervision/Supervision für Freiwillige, damit sie in einer ambulanten Institution mitarbeiten können
Förderung	Möglichkeiten schaffen, dass Freiwillige begleiten können. Information, wo man sich dafür melden kann
Wertschätzung	Freiwillige als Unterstützung von Menschen mit Demenz akzeptieren und wertschätzen; Wertschätzung gegenüber Freiwilligen; möglichst flexible Angebote für Freiwillige

Aus der Sicht der Freiwilligen sind intermediäre Institutionen der Demenzbetreuung dafür verantwortlich, dass sowohl das Personal wie auch die eingesetzten Freiwilligen im dialogischen Umgang mit Menschen mit Demenz geschult und professionell begleitet werden. So kann sichergestellt werden, dass Freiwillige in den Arbeitsprozess integriert sind und sich auch so

erleben. Ihr wertvolles Engagement soll die Tagesbetreuung ergänzen. Die Freiwilligen sollen sich nicht als Konkurrenz der Professionellen erfahren. Intermediäre Institutionen sollten moderierte Austauschgefässe zwischen Professionellen und Freiwilligen zur Verfügung stellen, damit eine demenzfreundliche Kultur entstehen und gelebt werden kann.

Tabelle 22: Erforderliche Massnahmen der intermediären Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen.

Welche Massnahmen der intermediären Institutionen einer Gemeinde können sicherstellen, dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikator*innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?	
Schulung Personal	Das Personal soll geschult sein oder von der Direktion für die Schulung unterstützt werden; Kenntnisse und Wissen, wie mit Menschen mit Demenz kommunizieren
Schulung Freiwillige	Freiwilligen Ausbildung/Reflexionsgefässe anbieten; Freiwillige «professionell» begleiten
Integration	Integrieren von Freiwilligen in den intermediären Institutionen; Freiwillige als Ergänzung und nicht als Konkurrenz betrachten → Zusammenarbeit entwickeln; Austausch zwischen Professionellen und Freiwilligen ermöglichen; Begleitung der Freiwilligen in der Tagesstätte (Informationsaustausch, «Übergaberapport»); klare Aufgabedefinition, von wem kommt welcher Auftrag?
Förderung	Freiwillige kennen und vermitteln; Vermittlung Freiwilliger zwischen verschiedenen Akteuren; die Institution in der politischen Gemeinde bekannt machen, Anlässe für die Bevölkerung planen und durchführen

Stationäre Institutionen der Demenzbetreuung und -pflege sollten Leuchttürme demenzfreundlicher Kultur einer Gemeinde sein. Die Ausstrahlung muss sowohl nach innen wie auch nach aussen wirken. Diese Institutionen werden idealerweise zur heimischen Lebensumgebung für Menschen mit Demenz, wenn das Leben zuhause nicht mehr möglich ist. Aus der Sicht und Erfahrung der Freiwilligen braucht das Personal stationärer Institutionen demenzspezifische Weiterbildungen im Bereich

der dialogischen Kommunikation. Ein zweites Standbein ist ein integratives Angehörigen- und Freiwilligenkonzept, das die Begleitaufgaben der Angehörigen und der Freiwilligen mit den Betreuungs- und -pflegeaufgaben der Professionellen vernetzt. Als dritter Bereich wird erwähnt, dass die Institution die Freiwilligen gezielt informieren soll. Hier soll die aktuelle Situation des Menschen mit Demenz transparent kommuniziert werden, soweit dies das Engagement des*der Freiwilligen berührt.

Tabelle 23: Erforderliche Massnahmen der stationären Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen.

Welche Massnahmen der stationären Institutionen einer Gemeinde können sicherstellen, dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikator*innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?	
Schulung Personal	Demenzspezifische Weiterbildungen fürs Personal: Menschen mit Demenz brauchen spezifische Unterstützung → Bereich Kommunikation, Bewegung, ihre Würde wahren/respektieren; das Personal sollte speziell für die Kommunikation mit Menschen mit Demenz geschult sein; Schulung des Pflegepersonals inkl. Pflegemitarbeiterinnen in Demenzbetreuung
Freiwilligenkonzept	Alle in der Institution sollen wissen, dass Freiwillige in der Institution mitarbeiten; Freiwilligen-Koordinationsstelle in Institutionen schaffen; als Freiwillige in der Institution hat man eine Ansprechperson («Gotte/Götti»); Freiwillige als Ergänzung und nicht als Konkurrenz wahrnehmen / behandeln; Institutionen müssen bereit sein, Freiwillige im Bereich Demenz (Eigenweltorientierte Kommunikation) zu bilden, sie zu unterstützen, ihnen ein Reflexionsgefäss bieten; den vorhandenen Raum für Austausch der verschiedenen Akteure anbieten (Freiwillige; Angehörige; Menschen mit Demenz u.s.w.), Themen und Austausch organisieren; Einbeziehen der Freiwillige mit Erfahrung in der eigenweltorientierten Kommunikation ins Team / in die Schulung des Personals; in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen begleiten Freiwillige in klaren Rollen / Aufgaben Menschen mit Demenz
Information	Informationen für Freiwillige zu den betroffenen Menschen mit Demenz betreffend ihrem Ergehen/Krankheit

8.4 Massnahmen der Demenzpolitik einer Gemeinde zur Förderung der Freiwilligenarbeit

Den Boden, auf dem sich die Kultur der Demenzfreundlichkeit in einer Gemeinde entfalten kann, legt die Gemeinde als politische Institution. Sie steht in der Verantwortung, dass der Samen geschulter Freiwilliger in einer Gemeinde gedeihen und Früchte tragen kann. Dafür ist ein verbindliches Bekenntnis zur Demenzfreundlichkeit die nötige Voraussetzung. Die Gemeinde soll ein breit abgestütztes Altersleitbild konzipieren und dieses in den Leistungsbereich des Service public integrieren. Angehörigen- und Freiwilligenarbeit im Bereich Demenz sollten integraler Bestandteil davon sein. Der Leistungsbereich ist als Demenzbildung einer Gemeinde zu verstehen. Dazu ge-

hören die Finanzierung der Öffentlichkeits-, Sensibilisierungs- und Vermittlungsarbeit sowie der Schulung der verschiedenen Akteure der Demenzfreundlichkeit. Dabei gilt, dass die Interaktionsschulungen für betreuende Angehörige und begleitende Freiwillige sowie für Schlüsselpersonen der Demenzfreundlichkeit im öffentlichen Raum kostenlos sein soll. Freiwillige wünschen sich, dass ihr Engagement und die Leistung der Angehörigen öffentliche Wertschätzung erfahren, da die Begleitung von Menschen mit Demenz anspruchsvoll ist und zugunsten der Bevölkerung einer Gemeinde erfolgt.

Tabelle 24: Erforderliche Massnahmen der politischen Institutionen einer Gemeinde aus der Sicht der Freiwilligen.

Welche Massnahmen der politischen Institutionen einer Gemeinden können sicherstellen, dass sich Freiwillige in ihrer Rolle als Multiplikator*innen für ein demenzfreundlicheres Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz in einer Gemeinde engagieren können?

Altersleitbild	Demenzfreundliche Gemeinde als Bestandteil des Altersleitbildes
Alterskommission	Alterkommission kann Sprachrohr für Freiwillige sein; Vertretung für Freiwillige, die in dieser spezifischen Tätigkeit unterwegs sind; Know-How der Freiwilligen miteinbeziehen; von der «Stadt» organisierte moderierte Austauschgruppen (2x jährlich Sozialkommission einladen)
Service public	Prioritäten überdenken und das Geld umverteilen; Leistungsaufträge in der Freiwilligenarbeit Demenz; Projekte im Bereich demenzfreundliche Gemeinde politisch begleiten
Sensibilisierung Politik	Sensibilisierung der Politiker*innen für notwendige Massnahmen hinsichtlich «Demenzfreundliche Gemeinde»; Info an die Politik: was machen Freiwillige; Anerkennung der Freiwilligenarbeit in der Gemeinde; Formen der Wertschätzung
Interesse und Kommunikation	Interessiert sein an einer demenzfreundlichen Gemeinde; aktive Kommunikation; Koordination der Akteure
Öffentlichkeitsarbeit	Öffentliche Anlässe zum Thema «Demenzfreundliche Gemeinde» organisieren; «Runder Tisch»: Politiker*innen, Bevölkerung aufklären/informieren; Demenz sichtbar machen. Publikationen in den Medien, Plakate... z. B. im Bus. Freiwillige sichtbar machen; Werbung/Infokampagnen
Lobbyarbeit	Lobbyarbeit für Seniorinnen (mit und ohne Demenz) in einer Gemeinde, z. B. «Grossmütter-Revolution»
Wertschätzung	Politische Anerkennung der Freiwilligenarbeit in der Gemeinde; Formen der Wertschätzung; Tätigkeits-Bestätigung (=Wertschätzung)
Vermittlerrolle	Netzwerk auf- und ausbauen; Pool von ausgebildeten Freiwilligen; Vermittlerrolle einnehmen zwischen «Nachfrage» und «Angebot» hinsichtlich «Demenzfreundliche Gemeinde»; politische Organisationen sollten die Angebotssituationen unterstützen und vernetzen; Einschätzung von Freiwilligen im Zusammenspiel mit anderen Akteuren; Angebote für Menschen mit Demenz und Freiwillige organisieren (Ausflüge, Räume, Kaffee und Kuchen ...)
Finanzielle Unterstützung	Finanzielle Unterstützung für Angehörige, die ein an Demenz erkranktes Familienmitglied zu Hause begleiten
Schulungs- und Weiterbildungsangebote	Für Angehörige und Freiwillige kostenlose Schulungs- und Weiterbildungsangebote bereitstellen (Grundkurs «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» für alle); Unterstützung der an der Freiwilligenarbeit interessierten betroffenen Angehörigen
Öffentlicher Verkehr	Verkehr demenzfreundlich anpassen; Verkehrsbetrieb-Mitarbeiter im Umgang mit Menschen mit Demenz schulen (z. B. bei Billettkontrolle) Toilette gut in der öff. Anschreiben
Zeitgutschriftenmodell	Zeitgutschriftenmodell umsetzen (soviel Zeit, die ich als Freiwillige*r investiere, steht mir später als Unterstützung zu); «Zeitgutscheine» für Freiwillige



Michael Kirschner

Leiter Alter Stadt Bern, Direktion für Bildung,
Soziales und Sport, Familie & Quartier Stadt Bern

Bern hat das Projekt finanziell unterstützt. Welchen Stellenwert haben Menschen mit Demenz für die Stadt Bern?

Die Altersstrategie 2030 der Stadt Bern legt den Fokus auf «Älter werden im Quartier». Ältere Menschen, die Unterstützung benötigen, sollen möglichst lange, selbstbestimmt und sicher im gewohnten Zuhause und in der vertrauten Nachbarschaft bleiben können. Dazu zählen insbesondere auch Menschen mit Demenz, deren An- und Zugehörige, Freiwillige und Fachpersonen aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich.

Das Projekt zeigt, dass die Schulung der Freiwilligen sich positiv auf ihre Begleitung von Menschen mit Demenz auswirkt. Was tut Bern konkret, damit die Schulung der Freiwilligen und die Entwicklung von Bern als demenzfreundliche Gemeinde gefördert werden?

Die Altersstrategie der Stadt Bern sieht bei den Massnahmen 2025–2029 unter anderem die Unterstützung von Kursen und Veranstaltungen zur Gesundheitsförderung und Prävention vor – das gilt auch für die Vernetzung und die Unterstützung von Initiativen und Projekten in den Quartieren und Stadtteilen. Bei dem im Aufbau befindlichen Pilotprojekt «Altersfreundliches Modellquartier» wird die Schulung Freiwilliger in Eigenweltorientierter Kommunikation Demenz eine wichtige Rolle spielen. Die Fachstelle Alter Stadt Bern wird das Angebot aktiv promoten und in die Zusammenarbeit mit Akteuren der Altersarbeit einbringen und mitfinanzieren.

9 Interaktionsschulung Freiwilliger als Element kommunaler Kulturentwicklung

ZUSAMMENFASSUNG

Das Anspruchsniveau für die demenzfreundliche Freiwilligenarbeit ist hoch. Deshalb ist eine fundierte Schulung unabdingbar. Der Eintritt sollte niederschwellig sein, die Schulung modular aufgebaut werden.

Mit dem Basismodul befähigen sich Freiwillige, Besucher*in und Gast von Menschen mit Demenz zu sein.

Mit dem Aufbaumodul befähigen sie sich, einen Menschen mit Demenz längerfristig zu begleiten.

Mit dem Zertifizierungsmodul befähigen sie sich, Begleiter*in von Menschen mit Demenz im gesellschaftlichen Leben einer Gemeinde zu sein.

Erste Trainer*innen besuchen aktuell die Fortbildung, um künftig Interaktionsschulungen für Freiwillige durchführen zu können.

In verschiedenen Gemeinden sind Interaktionsschulungen für Freiwillige angelaufen oder befinden sich in Planung.



Wenn man sich den Bedarf an demenzspezifischer Schulung von Professionellen in der Begleitung, Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz vor Augen führt, dann wird das hohe Anspruchsniveau dieser Arbeit deutlich. Es wäre unverantwortlich, diese Aufgabe Angehörigen und Freiwilligen ohne entsprechende Befähigung zuzumuten. Die Interaktionsschulung für Freiwillige muss in kommunaler und institutioneller Verantwortung organisiert, durchgeführt, evaluiert und begleitet werden.

Basierend auf den Erfahrungen und Erkenntnissen dieser Studie wurde das Curriculum der Pilotschulungen modular aufgebaut. Die Rekrutierungsphase hat ein beachtliches Interesse der Bevölkerung an Freiwilligenarbeit mit Menschen mit Demenz aufgezeigt. Der Eintritt in diese Arbeit sollte in jedem Fall niederschwellig und mit dem Besuch des Basismoduls verbunden sein. Freiwillige wachsen in die Rolle des Gastes und der Besucherin, des Besuchers hinein. Sie kommen in Kontakt mit den

Welche Bedeutung hat die Begleitung von Menschen mit Demenz durch geschulte Freiwillige in der Nachbarschaftsarbeit?

Bei uns können sich alle Menschen aus dem Quartier anmelden. Darunter hat es Menschen mit Demenz. Wir haben zunehmend Anmeldungen durch die Spitex. Diese Menschen gehören zum Quartier und zur Nachbarschaft wie alle anderen auch. Gleichzeitig ist Demenz nicht von aussen sichtbar wie bei einem Menschen, der im Rollstuhl ist oder blind ist. Da ist sofort klar, dass gewisse Sachen im Alltag schwieriger sind. Bei einem Menschen mit Demenz kann man das nicht auf den ersten Blick erkennen. Somit ist es für Personen in der Nachbarschaft oder im gleichen Haus eine zusätzliche Herausforderung, weil es im Umgang mit der Erkrankung Missverständnisse oder Unklarheiten geben kann. Die Nachbarn und Nachbarinnen wissen nicht, ob sie helfen können oder sollen.

Menschen mit Demenz, wie wir es bei uns in der Nachbarschaft erleben, gehen nicht mehr allein hinaus. Sie sind einsam und haben kaum Kontakte. Und für die Angehörigen ist es schwierig, sie ohne Begleitung rausgehen oder alleine zuhause zu lassen. Genau darum ist die Begleitung von unserer Seite her sehr wichtig, dass freiwillige Nachbarn mit diesem Thema Demenz in Kontakt kommen und dass sie ihre Erfahrungen mit Menschen mit Demenz ins Quartier weitertragen. Die Freiwilligen sind bei uns Nachbarn von Menschen mit Demenz im Quartier.

Freiwillige von Nachbarschaft Bern haben die Interaktionsschulung absolviert. Was zeichnet Freiwillige aus, die in eigenweltorientierter Kommunikation geschult sind?

Die beiden Freiwilligen haben geschwärmt von dieser Ausbildung. Nicht nur, dass sie das mit Menschen mit Demenz, sondern allgemein im Umgang mit Menschen anwenden können.



Sonja Preisig

Angebotsleiterin Nachbarschaft Bern (VBG)

nen. Dieser Aspekt gefällt mir sehr. Für uns als Nachbarschaftshilfe sind Freiwillige auch in anderen Einsätzen tätig. Das finde ich wertvoll, dass sie etwas für alle Einsätze mitnehmen können. Für mich ist es ein anderes Gefühl, wenn ich Freiwillige zu Menschen mit Demenz schicke und weiss, sie haben eine Ausbildung und sich intensiv mit dem Thema beschäftigt, sie haben Erfahrungen gesammelt, sie kennen ihre eigenen Grenzen und können besser abschätzen, ob sie einen Einsatz übernehmen können. Bei Freiwilligen ohne Erfahrungen ist das alles etwas unklar. Weil wir Nachbarschaftshilfe sind, stellen wir keine Professionellen zur Verfügung. Das wissen die Angehörigen. Wir schicken jedoch Freiwillige, die wissen, dass sie eine solche Begleitung gestalten können. Es sind Personen, die ein Interesse haben, den Umgang mit Menschen mit Demenz zu lernen. Bei unserem Konzept muss ausreichen, dass Freiwillige selbst einschätzen können, ob sie sich auf eine bestimmte Situation einlassen können, ob sie mit einem Menschen zusammen sein wollen, egal in welcher Situation diese Person gerade ist. Wir helfen bei dieser Entscheidung und begleiten die Freiwilligen während dem Einsatz. Verfügt eine freiwillige Person über die Ausbildung, dann wissen wir, dass sie sich bereits intensiv mit der Lebenswelt von demenzerkrankten Menschen auseinandergesetzt hat. Das ist ein Gewinn für alle und erleichtert die Entscheidung für einen Einsatz sowie unsere Begleitung. Jedenfalls ist diese Ausbildung vor allem für das Leben ein Gewinn, nicht nur für das Freiwilligenengagement bei Nachbarschaft Bern.

vielfältigen, einzigartigen Gesichtern und Geschichten von Menschen mit Demenz.

Freiwillige, die für eine längerfristige Begleitung eines Menschen mit Demenz bereit sind, befähigen sich dazu im Aufbau- modul. Diese Aufgabe ist komplex. Man begleitet einen Men- schen während seiner letzten Lebensphase.

Im Zertifizierungsmodul erweitern Freiwillige ihre Kompetenz und Rolle als Multiplikator*in für Demenzfreundlichkeit in der Gemeinde. Sie haben die Teilhabe des Menschen mit Demenz am gesellschaftlichen Leben im Blick.

Im April 2026 hat eine erste Fortbildung für zertifizierte Trai- ner*innen Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz be- gonnen, die fortan Interaktionsschulungen sowohl für Angehö- rige als auch für Freiwillige durchführen und evaluieren können.

Im Knonaueramt hat im Mai 2026 das erste Basismodul des überarbeiteten Curriculums mit 15 Teilnehmenden begonnen. In den Gemeinden Bern, Luzern und Basel sind Interaktions- schulungen für Freiwillige in Planung.

Abbildung 15: Modularer Aufbau der Interaktionsschulung «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» für Freiwillige. (Eigene Darstellung)



Wie ergänzen sich die Schulung von Angehörigen und Freiwilligen im Kontext «Demenzfreundliche Gemeinde»?

Bei den Angehörigen geht es vor allem um sie selbst, um ihr Leben mit ihrem Angehörigen mit Demenz in ihrem Familiensystem und in unserer Gesellschaft. Freiwillige sind wie Leuchttürme in unserer Gesellschaft. Sie strahlen aus, dass man kein Vollprofi sein muss, um Mitmensch mit Menschen mit Demenz sein zu können. Solche Leuchttürme braucht es für eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung, in der wir alle lernen müssen, wie wir mit Menschen mit Demenz zusammenleben können. Angehörige und Betroffene brauchen oft Rückenstärkung, damit sie überhaupt den Mut haben, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Was brauchen Sie von der Gemeinde und von Institutionen der Freiwilligenarbeit, damit Sie als Trainerin erfolgreich Angehörige und Freiwillige schulen können?

Ich beginne mit den Finanzen: Im Moment trägt die Kirche die Schulungskosten zusammen mit der Gemeinnützigen Gesellschaft. Es braucht eine von der Gemeinde mitfinanzierte Trägerschaft, damit diese Schulungen regelmässig und niederschwellig durchgeführt werden können. Demenz betrifft uns alle. Immer mehr Angehörige sind betroffen, und es gibt immer wieder neue Menschen, die in diese Freiwilligenarbeit einsteigen möchten. Ich kann mir auch eine gezielte Zusammenarbeit der Kirche mit der Spitex vorstellen. Es geht eigentlich um eine gesellschaftliche Investition in solche innovativen Projekte.

Was brauchen Freiwillige, damit sie sich auf den Schulungsinhalt einlassen und ihn in der Begleitung von Menschen mit Demenz wirkungsvoll nutzen können?

Sie brauchen vor allem die Bereitschaft, sich zuallererst mit sich selbst auseinanderzusetzen. Dann brauchen sie die Fähigkeit, sich in der Begegnung in die Perspektive der Menschen mit



Ursula Jarvis

Zertifizierte Trainerin Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz, Sozialdiakonin bei der reformierten Kirchgemeinde Knonaueramt. Sie schult neben Angehörigen neu auch Freiwillige, die sich in Besuchsdienst und Nachbarschaftshilfe engagieren wollen, um die Angehörigen zu entlasten.

Demenz einzufühlen. Sie brauchen ein Wissen darüber, wie sich ihre Eigenwelt von derjenigen des Menschen mit Demenz unterscheidet, wie Menschen mit Demenz die Sprache der Gefühle oft besser verstehen als wir selbst. Es geht um eine Befähigung, wie sie mit ihren Sinnen und ihrer Emotions- und Bewegungssprache ehrlich kommunizieren können. Sie brauchen ein Bewusstsein darüber, dass sie das mitmenschliche Angebot sind, dass sie sich der Eigenwelt des Menschen mit Demenz anpassen müssen und nicht umgekehrt.

Was sind die «Aha-Erlebnisse», die Freiwillige in der Schulung die Augen öffnen?

Was mich bei dieser ersten Schulung sehr erstaunt hat, war, wie sich Freiwillige, die sich sonst schon bei der Arbeit auf Menschen einlassen, sich so gar nicht bewusst sind, wie wichtig es ist, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen. Es ist neu für sie, sich zum Beispiel solche Frage zu stellen: «Was bin ich denn für ein Angebot für Menschen mit Demenz?» Mich fasziniert, wie die Freiwilligen gewillt sind, sich damit auseinanderzusetzen. Sie saugen wie ein Schwamm alles auf, was im Kurs passiert, und verbinden es mit vielen Alltagssituationen: «Aha, darum war das in dieser oder jener Situation mit dem Menschen mit Demenz so!» Es ist diese Art, miteinander zu lernen und zu reflektieren, ein Kommunikationselement an sich selbst auszuprobieren und auf die Wirkung zu achten.

10 Ausblick: Kulturentwicklung «Demenzfreundliche Gemeinde»

ZUSAMMENFASSUNG

Demenzfreundlichkeit ist ein Prozess der Kulturentwicklung in der Bevölkerung einer Gemeinde. Sie hat das dialogische Zusammenleben mit Menschen mit Demenz im Blick. Dafür hat die Gemeinde einen Bildungsauftrag. Menschen mit Demenz können kommunizieren. Notwendig ist die kommunikative Befähigung des Umfeldes und der Bevölkerung.

Geschulte Freiwillige könnten in einer Gemeinde einen Welleneffekt der Demenzfreundlichkeit auslösen. Dazu müssten hinderliche Stolperseine aus dem Weg geräumt werden:

1 der erste Stolperstein fehlender kommunikativer Verbindungsstellen und Anschlussfähigkeit durch institutionelle Schnittstellen;

2 der zweite Stolperstein demenzfeindlicher Bewirtschaftung des öffentlichen Raumes. Der öffentliche Raum muss für Menschen mit Demenz, Angehörige und Freiwillige ein Raum der Begegnungsfreundlichkeit sein;

3 der dritte Stolperstein des Service public – Demenzpolitik muss als Leistungsbereich mit verbindlichen Strategien, Strukturen und Finanzen gestaltet werden.

Der mögliche Pfad der demenzfreundlichen Gemeinde liegt in kleinräumigen, zeitlich begrenzten integrativen Pilotprojekten, die Erfahrungen und Erkenntnisse für den nächsten Schritt liefern.

Die gesellschaftliche Wertschöpfung, wenn eine kommunale Kulturentwicklung in Richtung «Demenzfreundliche Gemeinde» gelingt, liegt in den folgenden Bereichen:

- Gesundheitsförderung,
- Reduktion von Krankheitskosten,
- vermehrte Teilhabe der Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen am gesellschaftlichen Leben einer Gemeinde,
- Verbesserung der Beziehungs- und Lebensqualität der Angehörigen und Menschen mit Demenz,
- ein längeres Leben zuhause,
- ein späterer Eintritt in eine stationäre Wohnsituation.

Auf dem Pfad hin zu einer demenzfreundlichen Gemeinde liegen drei Stolpersteine, die aus dem Weg geräumt werden müssen.

Stolperstein 1: Fehlende Verbindungsstellen und Anschlussfähigkeit

Der erwünschte Welleneffekt der Demenzfreundlichkeit, der durch die Freiwilligenarbeit in Gang kommen kann, prallt spätestens an den Schnittstellen zu professionellen Institutionen ab. Dort herrscht nicht selten eine nicht anschlussfähige Demenzkultur vor. Von dieser ernüchternden Erfahrung berichten Angehörige und Freiwillige, die die Interaktionsschulung «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» besucht haben. Die erforderliche Umwandlung der Schnittstellen in Verbindungsstellen setzt Strukturen und Befähigungen der Mitarbeitenden voraus. Dazu gehören griffige Angehörigen- und Freiwilligenkonzepte. Ziel ist, dass die Mitarbeitenden den Angehörigen und den Freiwilligen mit gelebter, befähigender Wertschätzung begegnen.

Stolperstein 2: Bewirtschaftung des öffentlichen Raumes

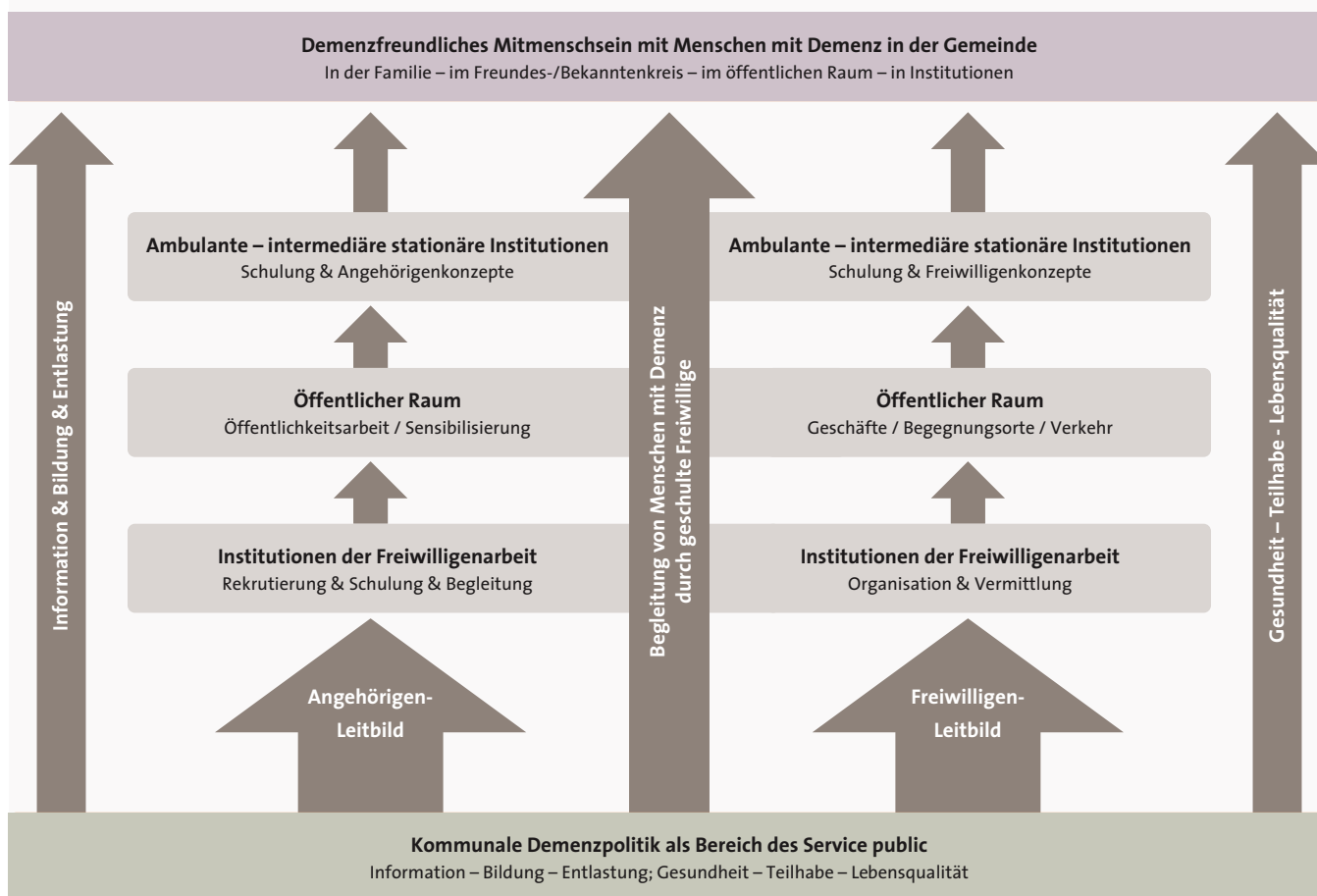
«Demenz» ist für Betroffene und ihre Angehörigen oft in hohem Masse schambehaftet. Die Folge ist sozialer Rückzug. Im Verlaufe einer Interaktionsschulung machen Angehörige die Erfahrung, mit diesem Thema nicht mehr allein zu sein. Sie erfahren eine Qualität des Vertrauens, die es ihnen ermöglicht, sich zu öffnen und vermehrte Teilhabe zu entdecken. Freiwillige können diesen Prozess des Vertrauens und der Öffnung unterstützen. Sie begleiten Menschen mit Demenz aus dem intimen Rückzugsraum hinaus in das gesellschaftliche Leben. Die Bewirtschaftung des öffentlichen Raumes muss die Begegnungsfreundlichkeit mit Menschen mit Demenz im Blick haben. Notwendig sind die gezielte Öffentlichkeitsarbeit, die Sensibilisierung der Bevölkerung und die kommunikative Schulung von Schlüsselpersonen im Quartier, in Restaurants, Geschäften und im öffentlichen Verkehr.

Stolperstein 3: Service public

Mit dem politischen Entscheid «Demenzfreundliche Gemeinde» erklärt die Gemeinde ihre Verantwortung für die Demenzfreundlichkeit als Leistungsbereich des Service public. Um als demenzfreundlich zu gelten, sind folgenden Anpassungen nötig:

- Formulierung eines verbindlichen kommunalen Demenzleitbildes «Demenzfreundlichkeit»; Bestandteile sind ein «Angehörigenleitbild» und ein «Freiwilligenleitbild», die unter Mitwirkung der Betroffenen entwickelt und formuliert werden;
- Bezeichnung der verantwortlichen kommunalen Verwaltungen, Stellenprofile und Schlüsselpersonen,
- die langfristige Bereitstellung der Infrastrukturen und Finanzmittel, die für die Aufgaben der Institutionen im Bereich der Freiwilligenarbeit erforderlich sind,

Abbildung 16: Kommunale Demenzpolitik als Leistungsbereich des Service public. (Eigene Darstellung)



- gezielte und wiederkehrende Informations- und Sensibilisierungskampagnen, die sowohl an die Bevölkerung der Gemeinde als auch an institutionelle Zielgruppen und Schlüsselpersonen des öffentlichen Raumes adressiert werden,
- Finanzierung der Entlastung und Bildung, die für betreuende Angehörigen kostenlos sein soll,
- Finanzierung der für Freiwillige kostenlosen Schulung und professionellen Begleitung,
- öffentliche Wertschätzung der Angehörigenarbeit und der kommunalen Freiwilligenarbeit.

Der mögliche Pfad: kleinräumige, zeitlich begrenzte integrative Pilotprojekte der Demenzfreundlichkeit

Die Kultur «Demenzfreundlichkeit» in einer Gemeinde kann nur langsam wachsen. Der Nährstoff ist die positive Wirkung der Freundlichkeit, die in einer Begegnung mit Menschen mit Demenz unmittelbar erlebt werden kann. Das vorliegende Projekt kann Ausgangspunkt für weitere kleinräumige, zeitlich begrenzte und zunehmend integrative Pilotprojekte sein. Integrativ sind solche Projekte dann, wenn sie die Verbindungsstellen und die kommunikative Anschlussfähigkeit verschiedener Akteure gezielt bearbeiten.





Dominik Fröhli

Projektleiter Alter und Gesundheit der Stadt Luzern

Luzern hat das Projekt finanziell unterstützt. Welchen Stellenwert haben Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen für die Stadt Luzern?

Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen sind für die Stadt Luzern eine wichtige Zielgruppe. Die demografische Entwicklung zeigt, dass altersbedingte Erkrankungen wie Demenz zunehmend an Bedeutung gewinnen. Als altersfreundliche Stadt streben wir an, die Lebensqualität dieser Menschen zu verbessern und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu fördern. Dies erfordert ein verstärktes Bewusstsein für ihre Bedürfnisse sowie den Ausbau bedarfsgerechter Angebote. Demenz betrifft nicht nur die Erkrankten selbst, sondern auch ihre Angehörigen, die oft über Jahre hinweg eine zentrale Rolle in der Betreuung und Pflege übernehmen. Ende 2024 hat das Parlament das Massnahmenpaket «Gute Betreuung im Alter Stadt Luzern» einstimmig verabschiedet. Darin wurden diverse Projekte und Aktivitäten aufgelegt, die diesen Bedürfnissen Rechnung tragen. Dazu gehören individuelle Betreuungs- und Entlastungsbeiträge für die Nutzung demenzspezifischer Angebote, beispielsweise Tagesstrukturen oder Ferienbetten, der Ausbau von Tages- oder Nachtplätzen im Bereich Demenz, zusätzliche Kapazitäten für die zugehende Beratung sowie die weitere Stärkung des Netzwerks Demenz Stadt Luzern, in dem verschiedene Fachorganisationen aktuelle Angebote, Ideen und Herausforderungen spiegeln. Mit einem spezifischen Förderpool werden fortlaufend innovative integrative Pilotprojekte im Altersbereich finanziert, die auch Menschen mit Demenz und deren Angehörige unterstützen. Dazu gehören aktivieren-

de Angebote für frühbetroffene Menschen mit Demenz, etwa Kunstbetrachtung und gestalterisches Wirken, Kursangebote zur Förderung von Koordination und Konzentrationsfähigkeit oder Coachingangebote für Angehörige.

Das Projekt zeigt das Potenzial geschulter Freiwilliger für die Förderung einer demenzfreundlichen Gemeinde auf. Was sind die nächsten Schritte der Stadt Luzern, damit dieses Potenzial genutzt und die Arbeit der Freiwilligen längerfristig begleitet und wertgeschätzt werden kann?

Der Pilotkurs leistet einen wichtigen Beitrag für Betroffene und Angehörige, für das Zusammenleben mit Menschen mit Demenz sowie für die Weiterentwicklung der Stadt Luzern als demenzfreundliche Stadt. Deshalb beteiligten wir uns an der Finanzierung und Durchführung. Die Stadt Luzern arbeitet zudem im Rahmen von Leistungsvereinbarungen mit verschiedenen Organisationen zusammen, die Freiwillige als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Demenzfreundlichkeit qualifizieren und unterstützen. Die im Pilotprojekt gewonnenen Erkenntnisse werden in die Weiterentwicklung von Massnahmen einfließen. Gegenwärtig läuft die Planung einer Neuauflage der Interaktionsschulung für Freiwillige in der Betreuung von Menschen mit Demenz. Diese ist modular aufgebaut und ermöglicht es den Kursteilnehmenden, Inhalte zu vertiefen – je nach eigenem Bedürfnis. Parallel dazu sollen Moderatorinnen und Moderatoren für Erfahrungs-Gruppen ausgebildet werden. Ein moderierter, strukturierter und vertraulicher Wissens- und Erfahrungsaustausch und eine vertiefte Reflexion sind für freiwillig engagierte Personen im Bereich Demenz sehr wichtig. Längerfristig ist denkbar, die Interaktionsschulung auch für weitere Zielgruppen anzubieten und diese in eigenweltorientierter Kommunikation weiterzubilden. Hier sind Professionals in Tagesstrukturen oder stationären Einrichtungen, die sich um Menschen mit Demenz kümmern, eine mögliche Zielgruppe.

Literaturverzeichnis

- [1] **Arendt, H. (2003).** *Vita activa oder: Vom tätigen Leben* (2. Aufl.). München: Piper Verlag.
- [2] **Bär, M., Kruse, A. & Re, S. (2003).** Emotional bedeutsame Situationen im Alltag demenzkranker Heimbewohner. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. 36: 454–462.
- [3] **Berendonk, C. & Stanek, S. (2017).** Positive Emotionen von Menschen mit Demenz fördern. Gestaltung individuell bedeutsamer Alltagssituationen durch Pflegefachpersonen und pflegende Angehörige. In: A. Kruse (Hrsg.), *Lebensqualität bei Demenz. Zum gesellschaftlichen und individuellen Umgang mit einer Grenzsituation im Alter*. Heidelberg: Akademische Verlagsgesellschaft AKA.
- [4] **Bindernagel, D., Krüger, E., Rentel, T. & Winkler, P. (Hrsg.). (2010).** *Schlüsselworte. Idiolektische Gesprächsführung in Therapie, Beratung und Coaching*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- [5] **Buber, M. (1978).** *Urdistanz und Beziehung*. Heidelberg: Lambert Schneider.
- [6] **Buber, M. (2006).** *Das Dialogische Prinzip* (10. Aufl.). Heidelberg: Lambert Schneider.
- [7] **Bude, H. (2015).** Was für eine Gesellschaft wäre eine »inklusive Gesellschaft«?. In: O. Meinefeld, D. Jugel, S. Schönfelder & P. Siller (Hrsg.), *Inklusion – Wege in die Teilhabegesellschaft*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- [8] **Engel, S. (2016).** Überprüfung der Wirksamkeit von »EduKationDemenz«, einem psychoedukativen Schulungsprogramm für Angehörige Demenzerkrankter. Abschlussbericht. Paderborn: Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen.
- [9] **Engel, S. (2007).** Belastungserleben bei Angehörigen Demenzerkrankter aufgrund von Kommunikationsstörungen. Berlin: LIT.
- [10] **Fiacco, G. (2019).** Alltagsgespräche mit Menschen mit Demenz. Unveröffentlichte Transkripte von Gesprächen mit Menschen mit Demenz in einer stationären Wohnsituation.
- [11] **Fuchs, T. (2017).** Das Leibgedächtnis in der Demenz. In: A. Kruse (Hrsg.), *Lebensqualität bei Demenz? Zum gesellschaftlichen und individuellen Umgang mit einer Grenzsituation im Alter*. Heidelberg: Akademische Verlagsgesellschaft AKA.
- [12] **Grässel, E. (2009).** Subjektive Belastung und deren Auswirkungen bei betreuenden Angehörigen eines Demenzkranken – Notwendigkeit zur Entlastung. In: G. Stoppe & G. Stiens (Hrsg.), *Niederschwellige Betreuung von Demenzkranken*. Stuttgart: Kohlhammer.
- [13] **Grässel, E. & Leutbecher, M. (1993).** *Häusliche Pflegeskala HPS zur Erfassung der Belastung bei pflegenden oder betreuenden Personen*. Ebersberg: Vless.
- [14] **Hatch, F. & Maietta, L. (2003).** Verhaltenskybernetik: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Kinästhetik. In: F. Hatch & L. Maietta (2003), *Kinästhetik. Gesundheitsentwicklung und menschliche Aktivitäten* (2. Aufl.). München & Jena: Urban & Fischer.
- [15] **Hatch, F., Maietta, L. & Schmidt, S. (2005).** *Kinästhetik. Interaktion durch Berührung und Bewegung in der Pflege* (5. Aufl.). Bad Soden: DBfK Verlag.
- [16] **Heidegger, M. (2006).** *Sein und Zeit* (19. Aufl.). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- [17] **Jonas, A. D. (1981).** Eigensprache des Patienten, Träger seiner Gefühle. *Psychologie* 12: 775–779.
- [18] **Jonas, A. D. & Daniels, A. (2008).** *Was Alltagsgespräche verraten – Verstehen Sie Limbisch? (Neuauf.).* Würzburg: Huttenscher Verlag 507.
- [19] **Kessler, C. & Boss., V. (2019).** *Förderung der psychischen Gesundheit von betreuenden Angehörigen älterer Menschen*. Bern: Gesundheitsförderung Schweiz.
- [20] **Klimmer, M. M. (2016).** Kommunikationskonzept Idiolekt – Sichtweise des Gegenübers kompromisslos anerkennen. *Krankenpflege. Ausgabe* 7: 14–17.
- [21] **Knöpfel, C., Pardini, R. & Heinzmann, C. (2018).** *Gute Betreuung im Alter in der Schweiz*. Zürich: Seismo.
- [22] **Kruse, A. (2022).** Grenzgänge im hohen Alter – Verletzlichkeit, Sorge, Reife. In: A. D. Ho, T. W. Holstein & H. Häfner (Hrsg.), *Altern: Biologie und Chancen. Alter und Altern individuell, kollektiv und die Folgen* (S. 49–83). Berlin: Springer.
- [23] **Kruse, A. (2017).** Demenz. In: A. Kruse (Hrsg.), *Lebensphase hohes Alter: Verletzlichkeit und Reife*. Berlin: Springer-Verlag.
- [24] **Kruse, A. (2017).** Verletzlichkeit im hohen Alter – die Sicht der Angehörigen. In: A. Kruse (Hrsg.), *Lebensphase hohes Alter: Verletzlichkeit und Reife*. Berlin: Springer-Verlag.
- [25] **Kruse, A. (2010).** *Lebensqualität bei Demenz. Zum gesellschaftlichen und individuellen Umgang mit einer Grenzsituation im Alter*. Heidelberg: Akademische Verlagsgesellschaft AKA.
- [26] **Kruse, A. (2010).** Menschenbild und Menschenwürde als grundlegende Kategorien der Lebensqualität demenzkranker Menschen. In: A. Kruse (Hrsg.), *Lebensqualität bei Demenz? Zum gesellschaftlichen und individuellen Umgang mit einer Grenzsituation im Alter*. Heidelberg: Akademische Verlagsgesellschaft AKA.
- [27] **Kruse, A. & Schmitt, E. (2016).** Sorge um und für andere als zentrales Lebensthema im sehr hohen Alter. In: J. Stauder, I. Rapp & J. Eckhard (Hrsg.), *Soziale Beziehungen privater Lebensführung* (S. 325–352). Heidelberg: Springer.
- [28] **Kruse, A. et al. (2020).** Älterwerden in Balance. Bewältigungs- und Gesundheitsverhalten im Alter. Abschlussbericht an die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Heidelberg: Institut für Gerontologie.
- [29] **Luhmann, N. (2002).** *Einführung in die Systemtheorie*. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.
- [30] **Meyer, C. (2014).** Menschen mit Demenz als Interaktionspartner. Eine Auswertung empirischer Studien vor dem Hintergrund eines dimensionalisierten Interaktionsbegriffs. *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 43, Heft 2: 95–112.
- [31] **Müller, B. (2024).** *Interaktionsschulung für Angehörige von Menschen mit Demenz (ISAD). Schlussbericht des partizipativen Forschungsprojektes 2020–2023*. Bern: Berner Fachhochschule, Institut Alter.
- [32] **Müller, B. (2017).** *Daheim statt Heim. Unveröff. Schlussbericht Innovative Projekte IP24.34 z. H. Gesundheitsförderung Schweiz*. Bern: Berner Fachhochschule, Institut Alter.
- [33] **Müller, B. & Fankhauser, R. (2016).** *Evaluation Bewegungs-basierte Altersarbeit in Altersheimen. Schlussbericht*. Bern: Berner Fachhochschule, Institut Alter.
- [34] **Oehlmann, N. & Rentel, T. (2023).** *Einfach fragen in Licht und Schatten. Das Potenzial der Eigensprache in der Traumatherapie*. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.
- [35] **Re, S. (2003).** Emotionales Ausdrucksverhalten bei schweren demenziellen Erkrankungen. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. 36: 447–453.
- [36] **Rentel, T (2012).** Hilfreiches liegt auf dem Weg – Ressourcen und Resilienz in der Eigensprache. *Psychologische Medizin* 23. Jahrgang 2012, Nummer 4: 34–45.
- [37] **Steinmetz, A. (2016).** *Nonverbale Interaktion mit demenzkranken und palliativen Patienten. Kommunikation ohne Worte – KoW®*. Wiesbaden: Springer.
- [38] **Schuchter, P. (2016).** *Sich einen Begriff vom Leiden Anderer machen. Eine praktische Philosophie der Sorge*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Statistische Referenzen:**
- [39] **The jamovi project. (2024).** jamovi. (Version 2.6) [Computer Software]. Retrieved from <https://www.jamovi.org>.
- [40] **R Core Team. (2024).** R: A Language and environment for statistical computing. (Version 4.4) [Computer software]. Retrieved from <https://cran.r-project.org>. (R packages retrieved from CRAN snapshot 2024-08-07).